

UNi



DIE ZEITUNG DER GEWERKSCHAFT.

# work

**Sommerflor: So friedlicann Ihr Balkon blühen. Seiten 12-13**

**Pensionskassen**  
BVG-Experte  
Urban Hodel  
kämpft gegen  
Abbauer und  
Abzocker in  
der 2. Säule.



# Ritter der Renten

Das Interview Seiten 3-4

## Erster Aufstand gegen Macron

Der neue französische  
Präsident will die  
Gewerkschaften  
ausschalten. Seite 2



Linke Powerfrau Charlotte Girard.

## SVP hat zu heiss gebadet

work widerlegt die  
grössten Lügen zur  
Energiewende. Seite 5

## Wer muss ins Bett?

Krank bedeutet nicht  
zwingend bettlägerig.  
work entwirrt den  
Wirrwarr bei den  
Krankschreibungen.  
Seiten 12-13



**workedito**  
Marie-Josée Kuhn

## KNAPP VORBEI- GESCHRAMMT

So knapp siegte Emmanuel Macron dann doch nicht: Fast 21 Millionen Französinen und Franzosen stimmten für den neoliberalen Senkrechstarter. Viele auch nur deshalb, weil sie die Neofaschistin Marine Le Pen verhindern wollten. Nicht wichtig, denn wir sind noch mal mit dem Macron davongekommen. Knapp vorbeigeschrammt an Le Pens aggressivem Europa, Fremden-, Frauen- und Homohass. Im Pariser Elysée wird also keine braune Suppe gekocht. Vorerst, zumindest. Vielleicht kommt Le Pen in fünf Jahren wieder. Und marschiert durch. Weil Macron, «Bébé Hollande», wie Le Pen ihn verspottet, die unsoziale Law-and-order-Politik seines Vorgängers François Hollande fortsetzen und noch mehr Menschen in Arbeitslosigkeit und Verzweiflung stossen wird. Seine erste Amtshandlung jedenfalls zielt darauf, die Gewerkschaften auszuschalten, wie work-Frankreich-korrespondent Oliver Fahrni analysiert (diese Seite).

**TRUMP-EFFEKT.** Gut, dass sich die Geschichte selten so entwickelt, wie wir befürchten. Gut, dass Geschichte unberechenbar bleibt. Nach der Wahl von Donald Trump waren wir überrumpelt, rechneten mit dem Schlimmsten. Mit dem Trump-Effekt. Mit dem Durchmarsch der harten Rechten in Österreich, Holland und Frankreich. Doch Norbert Hofer, Geert Wilders und nun auch Marine Le Pen blieben auf der Strecke. Immerhin! Den Trump-Effekt gibt es schon, aber umgekehrt, als Weckruf. Wie Schuppen fiel es plötzlich Hunderttausenden von Frauen, Latinos, Linken, Grünen und Kulturschaffenden von den Augen: Die (Menschen-) Rechte, die sie für ewig und unwiderlich hielten, sind es nicht.

**HOFFNUNG.** Jederzeit kann einer (oder eine) kommen und sie wegfeigen. Die Gleichstellung von Mann und Frau: weg! Das Recht auf Abtreibung: weg! Das Diskriminierungsverbot (nach Religion, Hautfarbe, Gender, Herkunft usw.): weg! Das Recht auf Asyl: weg! Die Personalfreizügigkeit: weg, weg, weg! Und plötzlich werden wieder Mauern hochgezogen, in den Köpfen, in den Ländern und darum herum. Die Mauern des Nationalismus. Nein, sagen sich die Hunderttausende, nicht mit uns! Und der Widerstand wächst: mit der Graswurzel-Bewegung von Bernie Sanders in den USA, mit der Pussy-Power-Bewegung der Frauen international und mit Jean-Luc Mélenchons «Bewegung der Freien» in Frankreich. Sie alle geben uns Hoffnung. Auch wenn Le Pen & Co. noch lange nicht geschlagen sind. Schon gar nicht in der Schweiz, wo die fremden- und frauenfeindliche SVP die grösste Partei ist im Land.

## Frankreich: Linke und Gewerkschaften protestieren gegen den frisch gewählten Präsidenten Emmanuel Macron

# «Wir lassen dir nichts durch!»

**Er wurde auch mit ihren Stimmen gewählt. Aber der neue Präsident Macron sucht sofort den Hosenlupf mit den Gewerkschaften.**

OLIVER FAHRNI

Nur knapp zwanzig Stunden nach der Wahl von Emmanuel Macron zum Präsidenten waren Gewerkschafterinnen und Gewerkschafter überall in Frankreich auf der Strasse. Es waren erste Warndemos: «Macron, Finger weg vom Arbeitsgesetz», riefen sie, und: «Wir sind die soziale Front. Wir werden dir nichts durchlassen.» Die meisten, die gegen Emmanuel Macron demonstrierten, dürften ihn am Tag zuvor gewählt haben. Um das Schlimmste zu verhindern: die Neofaschistin Marine Le Pen im Elysée-Palast. Das ist geschafft. Frankreich wird kein Trumpistan II.

46 Prozent der Macron-Wählenden stimmten nicht für sein Projekt, sondern gegen Le Pen. Die andere Hälfte freute sich über Macrons Bekenntnis zu Europa. Vor allem viele Junge. Sie möchten im Ausland reisen, studieren, arbeiten. Die Chance EU nutzen.

### TOTALER PRÄSIDENT

Aber die Gewerkschaften kennen Macron gut. Zwei Jahre lang haben sie mit dem früheren Wirtschaftsminister des sozialistischen Präsidenten François Hollande heftig gestritten und gerungen. Zuerst gegen ein Wachstumsgesetz (Loi Macron), das Massenentlassungen erleichterte, die Nacht- und Sonntagsarbeit liberalisierte und einiges mehr. Dann setzte Macron mit einem neuen Arbeitsgesetz das ganze Land in Brand. Es zielte darauf, die Gewerkschaften zu schwächen, die Arbeitszeit zu erhöhen und die Arbeitenden stärker der Willkür der Unternehmer zu überlassen. Hollande prügelte das Gesetz ohne Parlamentsdebatte durch.

Für Macron nicht gut genug. Er war von der Bank Rothschild zu Hollande gegangen,

um den Sozialisten die letzten Reste Sozialismus, Sozialdemokratie und sogar Sozialliberalismus auszutreiben. Jetzt ist die Partei am Ende. Und er, der neue Staatspräsident, wird ein totaler Präsident, alle drängen unter sein Dach: SPler, Zentristen, Rechte.

Als erste Amtshandlung hat er jetzt die Verschärfung des verschärften Arbeitsgesetzes angekündigt. Per Dekret. Ohne jede Diskussion. Macron sucht die Kraftprobe. Die Gewerkschaften sollen gleich zu Beginn ausgeschaltet werden.

### ES GEHT AUCH ANDERS

Jean-Luc Mélenchon, Kopf der linken Bewegung «Les insoumis» (die Freien), hatte die Sozialisten gewarnt: Wer im Ringen zwischen der Befreiung des Menschen und den Kräften der Ordnung den Strang der Befreiung aufgeben, verliere die Menschen. Seine Freien haben gezeigt, dass es anders geht. Mit einem resolut linken Programm machte Mélenchon fast 20 Prozent der Stimmen. Jetzt will er mit möglichst vielen Frauen und Männern ins Parlament einziehen.

18 Monate lang haben die Freien an ihrem Programm gearbeitet, es diskutiert und ge-

rechnet. Hunderte steuerten dazu bei. Die Juristin Charlotte Girard leitete die Arbeiten als Programmchefin. In 83 Themengebieten zeigen sie, was zu tun ist, damit Französinnen und Franzosen besser, freier, gesünder und erfüllter leben können. Leit-

### Mélenchons linke Bewegung will jetzt ins Parlament einziehen.

schnur Girards: «Die Menschen haben ein Recht auf Glück.» Dabei sind Klassiker wie die Erhöhung des Mindestlohnes, die Unterwerfung der Banken, maximal 1 : 20 Lohnunterschied, die Abschaffung jeder Form von Diskriminierung der Frauen, der Ausstieg aus der Atomenergie usw. Aber auch Dinge wie der ökologische Vollumbau, die Förderung der Gemeinwirtschaft, Gratismedizin, die Abschaffung der präsidentialen Monarchie, ausgebauten Volksrechte, die Abwahl von Politikern und Politikerinnen per Referendum, der demokratische, soziale und ökologische Umbau der EU, umfassende demokratische Rechte in den Betrieben ... und: Gratis-Biokantine für alle Schülerinnen und Schüler.



BLEIBEN DRAN: Charlotte Girard, Programmchefin der linken Bewegung «Les insoumis» mit Jean-Luc Mélenchon. FOTO: AFP



Brüssel gerettet! Die Franzosen haben mit Emmanuel Macron die Cholera anstatt mit Marine Le Pen die Pest gewählt. Das hätte ich wahrscheinlich auch so gemacht – die Lust auf Bouillabaisse wäre mir trotzdem vergangen. Mir geht es hierzulande manchmal auch so, obwohl ich die SVP eher mit Durchfall vergleichen würde. Macron ist ein Agent des Finanzkapitals – nichts wird sich ändern. Millionen Franzosen haben nicht gewählt, und 19,6 Prozent haben dezidiert links gewählt, in den Banlieues hat der Aufstand schon lange begonnen. Muss man sich wirklich immer über die zweit-schlechteste Lösung freuen? Fällt mir schwer! Endo

Ihr SMS an Endo:  
077 437 56 82

## Lohnungleichheit: Unia bekommt Sukkurs Grüne für die Subito-Initiative

**Der Zeitpunkt für die Lancierung einer Initiative für Lohnungleichheit sei genau richtig, sagen die Grünen.**

SABINE REBER

Die Grüne Partei der Schweiz hat beschlossen, die Subito-Initiative zur Durchsetzung der Lohnungleichheit, die die Unia plant, zu unterstützen. An ihrer Delegiertenversammlung in Frauenfeld waren sich die Delegierten einig, dass die Lohnungleichheit nun endlich umgesetzt werden müsse. Seit 35 Jahren steht sie in der Verfassung. Dennoch verdienen Frauen in der Schweiz immer noch 20 Prozent weniger als Männer.

**UNGLEICHHEIT.** «Zeitlich genau richtig», sagte der Grüne Berner Kantonsparlamentarier und ehemalige Tagi-Bundeshausredaktor, Bruno Vanoni, an der DV. Denn: «Die Rentenreform



REGULA RYTZ: «Ungleichheit setzt mit der Mutterschaft ein.» FOTO: ZVG

will die Heraufsetzung des Frauenrentenalters auf 65. Diesen grossen Nachteil für die Frauen müssen wir unbedingt kompensieren.»

Die Grünen haben deshalb beschlossen, gemeinsam mit der Unia eine Vorlage auszuarbeiten, sagt Grünen-Chefin Regula Rytz. Dabei gelte es, auch die Vereinbarkeit von Beruf

und Familie zu verbessern: «Viele Frauen wählen immer noch schlechter bezahlte Berufe und werden bei der Weiterbildung weniger unterstützt.» Die grosse Ungleichheit setze jedoch ein, sobald die Frauen Mütter würden, so Regula Rytz: «Spätestens dann arbeiten die meisten nur noch Teilzeit und verzichten ein paar Jahre lang auf eine berufliche Weiterentwicklung. Diese Familien-Falle bei den Löhnen muss beseitigt werden.»

Corinne Schärer von der Unia-Geschäftsleitung freut sich auf die Zusammenarbeit mit den Grünen: «Als nächstes setzen wir eine Expertinnenkommission ein, um abzuklären, wie wir die Initiative formulieren müssen, um die Lohnungleichheit möglichst effizient und subito durchzusetzen.» Derzeit liegt das Projekt zur näheren Prüfung beim Gewerkschaftsbund.



**RITTER DER RENTEN:** Urban Hodel ist Geschäftsführer des PK-Netzes 2. Säule. Er lernte Zimmermann und studierte danach Betriebswirtschaft. Er ist seit der Lehre Unia-Mitglied. Das im Jahr 2010 gegründete PK-Netz ist die BVG-Plattform der Arbeitnehmenden. FOTOS: NICOLAS ZONVI

Pensionskassen-Spezialist Urban Hodel (31) kritisiert:

# «Viele Pensionskassen machen auf Panik»

**Die Pensionskassen kürzen heute die Renten zu stark. Das sagt der Geschäftsführer des PK-Netzes, Urban Hodel. Aber es gebe auch vernünftige Kassen.**

RALPH HUG

**work:** Urban Hodel, die Pensionskassen senken die Renten, weil die Zinsen tief sind. Manche senken den Umwandlungssatz, der die Jahresrente bestimmt, sogar massiv. Ist das angemessen?

**Urban Hodel:** Ein grosser Teil ist Schwarzmalerei. Man handelt nach der Devise «Gürtel enger schnallen auf Vorrat». Gewisse Probleme sind real. Das Zinsniveau ist tief. Es braucht zweifellos Anpassungen.

**In diesem Ausmass? Noch vor kurzem lag der Umwandlungssatz bei 6,5 Prozent und mehr.**

Man muss sehen, dass schon kleine Zinsänderungen wegen des Zinseszineffekts starke Auswirkungen auf die Rente haben.

**Das Zinsniveau ist tief. Es braucht Anpassungen.**

Rund ein Drittel der Rente wird aus den Zinsen erwirtschaftet. Im Kapitaldeckungsverfahren, das wir in der zweiten Säule haben, ist die Abhängigkeit von Zinsen sehr stark. Aber die Reaktionen auf die Tiefzinssituation sind definitiv zu heftig. Deshalb fordern wir unsere Stiftungsräte auf, dieser Panikmache nicht zu folgen.

**Die Pensionskasse des Bundes-Rüstungsbetriebs Ruag oder die Zür-**

**cher Staatskasse BVK gehen voran und senken den Umwandlungssatz sogar auf unter 5 Prozent. Warum preschen gerade sie vor?** Die Ruag und die BVK waren die Eisbrecher bei der Senkungsrunde. Immer mehr Kassen tun es ihnen gleich. Es ist nicht nachvollziehbar, weshalb ausgerechnet diese beiden staatsnahen Betriebe diese Rolle übernehmen.

**Haben sich denn die Gewerkschaftsvertreter in den Stiftungsräten nicht gewehrt?**

Bei der Ruag sitzen keine Gewerkschafter im Stiftungsrat. Es ist ein Paradebeispiel, wie wichtig es ist, dass unsere Leute überall in diesen Gremien

Einsatz nehmen. Im PK-Netz haben wir einen guten Überblick, was bei den Kassen läuft. Ich stelle fest, dass dort, wo keine Arbeitnehmervertreterinnen und -vertreter mitreden, auch die Renten stärker unter Druck geraten. Durch ihr Engagement in Stiftungsräten haben die Gewerkschaften die Möglichkeit, den Versicherten zu zeigen, dass sie glaubwürdig ihre Renten verteidigen.

**Beim Warenhauskonzern Manor sitzen aber Arbeitnehmervertreter drin. Doch auch er hat massive Verschlechterungen bei der Pensionskasse angekündigt.**

Richtig, Manor hat teure Massnahmen beschlossen, allesamt auf dem Buckel der Versicherten. Die Kosten werden einfach abgewälzt. Die Arbeitnehmervertreter im Stiftungsrat sind allerdings alles kadernahen Leute – Regionalleiter oder Mitglieder der Personalabteilung. Das spricht Bände.

**Welche Kassen leisten denn gute Arbeit?**

Complan, die Kasse der Swisscom. Sie ist in die GAV-Verhandlungen eingebettet. Dort haben wir erreicht, dass ein grosser Teil der Rentensenkungen vom Arbeitgeber übernommen wird. Die Swisscom subventioniert 0,7 Prozent der Senkung des Umwandlungssatzes. Auch bei der Post haben die Arbeitnehmervertreter erreicht, dass 400 Millionen Franken in die Pensionskasse eingeschossen werden. Ohne Gewerkschaften wäre dies nie möglich gewesen.

**Es gibt also Spielraum, auch wenn eine Kasse eine Verschlechterung als alternativlos darstellt?**

Ja, das zeigt die Praxis ganz klar. Die PK-Branche postuliert ja oft, man müsse «flexibel» und «dynamisch» sein. Mit solchen Worten verschleiert sie Verschlechterungen bei den Renten. Darauf darf man nicht hereinfallen.

**Das wäre schon wieder Rentenklau?**

Wir sind zwar nicht mehr am selben Punkt wie noch im Jahr 2010 bei der Rentenklau-Abstimmung. Damals hatten wir es mit einer Panikreaktion der Kassen nach der Finanzkrise zu tun. Darum haben die Gewerkschaften das Referendum gegen die Senkung des Mindestumwandlungssatzes ergriffen. Ein drastischer Rentenabbau wäre damals falsch gewesen. Seither hat sich die Zinssituation jedoch verschärft. Es braucht also durchaus Massnahmen.

## Das PK-Netz und seine Gegenspieler

**work:** Das PK-Netz wurde 2010 gegründet. Wo steht es heute?

**Urban Hodel:** Wir sind das wichtigste Netzwerk der Arbeitnehmenden in der beruflichen Vorsorge. 17 Arbeitnehmerorganisationen machen mit, mit rund 600'000 Mitgliedern. Präsident ist Ex-Kapers-Chef Urs Eicher. Wir beraten unsere Vertreter in den Stiftungsräten der Pensionskasse. Die Rentenfragen sind sehr komplex, und es braucht Fachwissen, das wir in Kursen und in Veranstaltungen vermitteln. Auch die Behandlung strittiger Fragen wie der Schweigepflicht ist wichtig.

**Sie sprechen den Streit zwischen dem VPOD und der**

**Zürcher Pensionskasse BVK an. Diese will den Arbeitnehmervertretern im Stiftungsrat verbieten, ihren Gewerkschaften Auskunft zu geben. Darf sie das?**

Der Konflikt ist vor dem Hintergrund der Turbulenzen bei der BVK zu sehen. Aber ein solcher

**Das wichtigste Netzwerk der Arbeitnehmenden: pk-netz.ch.**

Maulkorb wäre verheerend. Denn gerade bei Sanierungsmassnahmen müssen die Versicherten und die Gewerkschaften früh einbezogen werden. Die gesetzliche Schweigepflicht

soll richtigerweise die Persönlichkeitsrechte der Versicherten schützen. Aber eine extensive Auslegung der Schweigepflicht gefährdet die sozialpartnerschaftliche zweite Säule. Das müsste der Pensionskassenlobby einleuchten.

**Wer genau ist eigentlich die Pensionskassenlobby?**

Die Hauptlobbyisten sind immer noch die Arbeitgeber und ihre Parteien. Sie wollen die Pensionskassen ausbauen, erst dann die Arbeitnehmer. Die Hauptsache, es ist nicht die AHV. So profitiert ihre Klientel: Banken, Vermögensverwalter, Versicherer. Gross im Geschäft sind Lebensversicherer wie Swisslife oder Axa. (rh)

«Viele Pensionskassen machen auf Panik» Fortsetzung von Seite 3



URBAN HODEL: Schaut den Pensionskassen genau auf die Finger.

Die Pensionskassen stehen auch wegen der hohen Verwaltungskosten in der Kritik. Teilen Sie diese Kritik?  
Die Kassen mit ihrem Kapitaldeckungsverfahren sind systembedingt teuer. Sie kosten heute rund vier Milliarden Franken pro Jahr. Früher war es noch viel mehr. Die Transparenz

**Wo keine Arbeitnehmervertreter mitreden, geraten die Renten stärker unter Druck.**

hat inzwischen zugenommen, man ist auf dem Weg der Besserung. Viele Kassen sind heute schlanker als früher. Manche haben aber doch noch Potential. Diese Fortschritte sind auch eine Folge der Rentenklau-Abstimmung von 2010. Das Referendum der Gewerkschaften hat der Branche rote Linien gezeigt. Es trifft aber immer noch zu, dass mit der Vermögensverwaltung sehr viel Geld verdient wird.

Daran ist aber auch die Politik schuld. Die Versicherer müssen ihren Versicherten nur 90 Prozent der Erträge auszahlen. 10 Prozent können sie als Gewinn einstecken.

Das ist so. Die sogenannte «Legal Quote» bleibt bei 90 Prozent. Der Bundesrat wollte sie auf 92 Prozent heraufsetzen, scheiterte aber im Ständerat. Die Quote müsste eigentlich auf 95 Prozent festgesetzt werden. Das verlangen wir schon lange, aber bisher leider ohne Erfolg. Die Versicherungslobby ist stark. Wir müssen diese gesetzlich abgesegneten und systemfremden Gewinne also weiterhin bekämpfen.

**Wirtschaftslobby zur Rentenreform: Fake News der AHV-Feinde**

Lange vor der Abstimmung schiessen sich die Feinde der AHV auf die Altersvorsorge 2020 ein. Am 24. September stimmen wir ab. Sowohl Wirtschaftsdachverband Economiesuisse als auch Gewerbeverband haben Nein-Parolen beschlossen. Der Arbeitgeberverband attackiert die Reform seit Wochen.

**SOLIDARITÄT.** Die Wirtschaftslobby will sie unbedingt versenken, weil sie mehr zahlen muss. Neurenten steigen um 70 Franken, die Lohnbeiträge werden leicht angehoben und die Rentenverluste im BVG kompensiert, damit das Rentenniveau erhalten bleibt. Die Wirtschaftsverbände behaupten, es gehe um einen «nicht finanzierten Ausbau nach dem Giesskannenprinzip». Das sind Fake News à la Trump. Im Gegenteil stabilisiert die Reform das Rentensystem bis 2030. Was sie als «Giesskanne» verteufeln, ist nichts anderes als das Solidaritätsprinzip in der Altersvorsorge. (rh)

**workfrage: Trauen Sie den Pensionskassen?**

Schreiben oder mailen Sie uns Ihre Meinung zu diesem Thema! Eine Auswahl der Antworten lesen Sie in der nächsten Ausgabe. E-Mail oder Brief an: work, Frage, Postfach 272, 3000 Bern 15, redaktion@workzeitung.ch

**Die Frage lautet also, wer zahlt die nötigen Anpassungen?**

Ja, und da kann die Altersvorsorge 2020 als Vorbild dienen. Hier werden die Rentensenkungen in der zweiten Säule, die durch den tieferen Umwandlungssatz ausgelöst werden, für zwanzig Jahre kompensiert. Ich bin sehr froh, dass dies gelungen ist. Das ist ein grosser Erfolg für die Gewerkschaften. Bürgerliche Parlamentarier haben mir bestätigt, dass man in der Rentenreform gegen die geschlossene Front der Arbeitnehmendenorganisationen keine Chance habe.

Die Rentenverluste in der zweiten Säule werden ja auch mit einer Rentenerhöhung in der AHV kompensiert. Es wird viel zu wenig thematisiert, dass dies gerade für Leute mit geringen und mittleren Einkommen zentral ist. Vom tieferen Mindestumwandlungssatz sind vor allem Tieflohnerinnen und Tieflohner betroffen, in den KMU und in Branchen wie Bau, Detailhandel oder Reinigung.

**Eine neue Unia-Region**

**AARAU/BASEL.** Aus zwei wird eins: Die beiden Unia-Regionen Aargau und Nordwestschweiz schliessen sich zusammen. Die Delegiertenversammlungen der beiden Regionen stimmten der Fusion kürzlich zu.

**Kurt Emmenegger, der Regioleiter der Unia Aargau, freut sich: «Ich kämpfe seit vielen Jahren dafür, dass wir als Gewerkschaft im Aargau schlagkräftiger werden. Jetzt ist es geschafft!» Mit gut 7000 Mitgliedern war der Aargau bisher eine der kleinsten Unia-Regionen. Das hat historische Gründe: Nach einem massiven Mitgliederschwund in den 1970er und 1980er Jahren war die Gewerkschaftsbewegung im Kanton praktisch am Boden. «Wir steckten fast alle Ressourcen in die Mitgliederwerbung», sagt Emmenegger – aber dadurch fehlte die Zeit, um die Mitglieder für die grossen Kampagnen zu mobilisieren, etwa im Bau. Das ändert sich jetzt, sagt auch Thomas Leuzinger von der Unia Nordwestschweiz: «Wir werden künftig unsere Kräfte konzentrierter einsetzen können.» An den Dienstleistungen für die Mitglieder soll sich aber in der Region nichts ändern: Die beiden Standorte in Aarau und in Basel sowie alle Büros der Unia-Arbeitslosenkasse bleiben bestehen.**

**Jetzt wird verhandelt**

**ECUBLENS VD.** Die Angestellten des Laborausrüsters Thermo Fisher Scientific haben ihren Streik nach sechs Tagen unterbrochen. Der Kampf um die Arbeitsplätze geht nun am Verhandlungstisch weiter. Noé Pelet von der Unia Waadt: «Die Solidarität unter den Angestellten ist immer noch sehr gross. Gemeinsam versuchen wir alles, um die Jobs zu retten.» Die US-amerikanische Firma will 106 von insgesamt



**STREIK: Thermo-Fisher-Leute vor der Firma.** FOTO: THIERRY PORCHET

165 Stellen nach Tschechien verlegen und die Röntgenapparate in Zukunft dort herstellen.

**Ein besserer Vertrag**

**BERN.** In der Schweizer Textilindustrie profitieren künftig mehr Arbeitende vom Gesamtarbeitsvertrag (GAV). Bisher galt er nur für Angestellte der Produktion. Neu sind auch kaufmännisches Personal, Kader und Lehrlinge den wichtigsten Bestimmungen unterstellt, etwa zu Mindestlöhnen und Arbeitszeit.

Unia-Mann Christian Gusset: «Nach mehreren Jahren des Stillstands konnten wir jetzt einen Vertrag aushandeln, der in vielen zentralen Punkten effektive Verbesserungen bringt.» Der neue GAV gilt ab dem 1. Juli.

INSERATE

**Unbeschreiblich weiblich! Unbeschreiblich gut!**

work DIE ZEITUNG DER GEWERKSCHAFT.

Das Kapital: Ein Bestseller wird 150 – Karl Marx hat eben doch recht! Seite 11

Es gibt Alternativen zum lebensfeindlichen Brutalo-Kapitalismus.

**Links läuft!**

Mélenchon zeigt's in Frankreich. Seite 3

Alles Populismus oder was? Seite 2

**Die Schweizer Oligarchen**

Die Schweiz wird immer ungleicher; Superreiche Clans kassieren ab, alle anderen zahlen drauf. Das grosse Dossier. Seiten 8-9

**Es trumpt im Bundesrat**

Die Schweiz macht schon die Asylpolitik, von der Trump erst twittert. Seite 7

**Kämpfen lohnt sich**

Zum 1. Mai: Drei arbeitskämpferische Erfolgsgeschichten. Seiten 5 und 6

work sagt, was ist. Am Puls der Zeit.

work – die Zeitung zur Arbeit für die Arbeitenden.

+++ 1 Jahr work für 36 Franken +++ www.workzeitung.ch +++

Die Unia ist die grösste Gewerkschaft der Schweiz. Als dynamische und erfolgreiche Organisation mit rund 200 000 Mitgliedern geben wir den Anliegen der Arbeitnehmenden eine kraftvolle Stimme und engagieren uns für faire Arbeitsbedingungen und Leistungen.



Die Gewerkschaft. Le Syndicat. Il Sindacato.

Zur Verstärkung unseres Teams in der Abteilung Vertrags- und Interessengruppenpolitik im Zentralsekretariat Bern suchen wir per 1. Juli 2017 oder nach Vereinbarung eine/-n

**Politische/-n Sekretär/-in Gleichstellungspolitik, 80–100%**

**Ihre Aufgaben**

- Betreuung der Interessengruppe Frauen
- Koordination der Frauen- und Gleichstellungspolitik der Unia
- Erarbeitung von Informationsmaterial bezüglich Gleichstellung
- Erarbeitung und Umsetzung von gleichstellungspolitischen Kampagnen und Projekten
- Erarbeitung von Instrumenten für die Verankerung der Gleichstellung in Gesamtarbeitsverträgen
- Unterstützung der Regionen in gleichstellungspolitischen Fragen

**Unsere Anforderungen**

- gute Kenntnisse der Gleichstellungsthematik (insbesondere Gleichstellungsgesetz, Lohngleichheit) sowie Kampagnenerfahrung
- Erfahrung in der Gleichstellungs- und Gewerkschaftspolitik
- Hochschulbildung oder gleichwertige Ausbildung
- Erfahrung im Projektmanagement
- ausgezeichnete Deutsch- oder Französischkenntnisse mit sehr guten mündlichen und schriftlichen Kenntnissen der anderen Sprache; Italienisch erwünscht

**Unser Angebot**

Wir bieten Ihnen eine herausfordernde sowie abwechslungsreiche Tätigkeit in einem vielschichtigen und sinnstiftenden Umfeld, fortschrittliche Anstellungsbedingungen sowie einen attraktiven Arbeitsplatz in der Stadt Bern.

Haben wir Ihr Interesse geweckt?

Frau Corinne Schärer, Tel. 031 350 23 29 oder 079 219 94 20, erteilt Ihnen gerne weitere Auskünfte. Wir freuen uns auf Ihre aussagekräftigen Bewerbungsunterlagen bis am 24. Mai 2017 an: bewerbung.be@unia.ch.

Unia Zentralsekretariat  
Personalmanagement  
Weltpoststrasse 20  
3000 Bern 15

Energiewende: Darum sagt der Handwerker Walter Eich Ja dazu

# «Die Schweiz hat alles: Sonne, Wasser und Wind»



«EINE INVESTITION IN DIE ZUKUNFT»: Stolz zeigt Walter Eich die solarbetriebene Warmwasseranlage auf seinem Wohnhaus in Oftringen AG. FOTOS: PATRICK LÜTHY

**Für Heizungs- und Sanitärinstallateur Walter Eich ist klar: Die Energiestrategie 2050 ist eine gute Sache. Und sie lohnt sich auch.**

SABINE REBER

Walter Eich (62) wohnt mit seiner Familie in Oftringen AG im ehemaligen Haus seiner Grosseltern. Vor sieben Jahren hat er auf dem Dach eine solarbetriebene Warmwasseranlage installiert. Sie ist so gross wie mehrere Dachfenster und war genauso leicht einzubauen. «Eine super Sache!» schwärmt er, und nach einigen Jahren werde es sich auch finanziell lohnen, weil die Stromrechnung tiefer ausfalle.

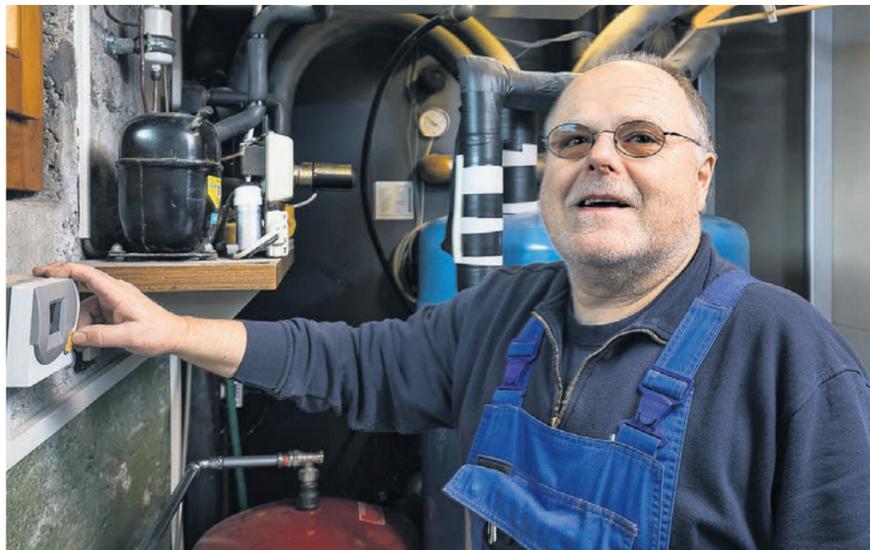
#### SINNVOLLE KOMBINATION

Er sagt: «Mit dieser Anlage sind wir in der Übergangszeit und im Sommer unabhängig.» Im Winter heizt Eich zusätzlich mit Holzpellets. Das sei eine sinnvolle Kombination. Er legt Wert darauf, seine Energie CO<sub>2</sub>-neutral mit einheimischen Rohstoffen zu gewinnen. «Ich will mit meinem Geld weder Putin noch die Saudis unterstützen. Importieren wir Gas und Öl, finanzieren wir doch so indirekt deren Kriege mit.»

Für die Kalduscher-Kampagne der SVP hat Praktiker Eich nur ein müdes Lächeln übrig: «Wirklich absurd!» (siehe auch Spalte «Die Lügen der Gegner»). Niemand werde auch in Zukunft kalt duschen müssen. Der 62jährige Eich präzisiert: «Es geht darum, die erneuerbaren Energien zu fördern und Schritt für Schritt in die Zukunft zu investieren.» Ausserdem, das müsse doch jedem einleuchten, hätten wir in der Schweiz mehr als genug Sonne, Wasser und Wind, um die nötige Energie zu erzeugen.

#### SOVERÄNE ENERGIEVERSORGUNG

Und überhaupt, meint der langjährige Unia-Mann, wenn etwas an unserer Energieversorgung unsicher sei, dann seien das die AKW mit ihren vielen Ausfällen, den enormen Risiken eines Unfalls und der ungelösten Endlagerungsfrage. Die SVP rede immer von Unabhängigkeit, «aber wenn ihnen das ernst wäre, dann müssten sie sich für eine souveräne, nachhaltige Energie-



**DOPPELT GÜNSTIG:** Seine Warmwasseranlage rechne sich nicht nur wegen der Umwelt, sondern auch finanziell, sagt Sanitärinstallateur Eich.

versorgung in der Schweiz einsetzen und nicht dagegen ankämpfen».

#### AUFSCWUNG FÜR HANDWERKER

Eich ist Sanitärinstallateur bei der Müller Sanitär AG in Kölliken. Geht es ihm bei der Energiewende nicht um die Absicherung seines Arbeitsplatzes, wie die Gegner den Befürwortern aus Industrie, Gewerbe und Landwirtschaft vorwerfen? «Blödsinn», sagt Eich, «unserer Firma mangelt es nicht an Aufträgen.» Aber klar, mit

#### MEHR WISSEN

Die Reduktionsziele der Energiestrategie sind teilweise schon erreicht, rechnet Ökonom Hans Baumann im **1x1 der Wirtschaft** vor. Seite 11

dem Einbau von Solaranlagen und anderen Energiesparmassnahmen könnten natürlich viele Dachdecker, die Sanitäre und andere Handwerker einen Aufschwung erleben, und dabei würde die Wirtschaft gestärkt. In erster Linie ergebe die Energiewende aber für die Konsumentinnen und Konsumenten Sinn. Erstens würden die gefährlichen AKW definitiv abgestellt. Und zweitens sei der Strom beziehungsweise das Warmwasser vom eigenen Dach langfristig günstiger.

#### Energiestrategie: Darüber stimmen wir am 21. 5. ab

Die Abstimmung über die Energiestrategie 2050 findet am 21. Mai statt. Das neue Energiegesetz ist ein breit abgestützter Kompromiss. Der wichtigste Punkt der Strategie:

- Der Bau neuer Atomkraftwerke wird verboten. Die bestehenden AKW dürfen weiterlaufen, solange sie als sicher eingeschätzt werden. Um den Atomstrom zu ersetzen, schlägt der Bundesrat Massnahmen vor, mit denen erneuerbare Energien gefördert, der Energieverbrauch gesenkt und die Energieeffizienz gesteigert werden. Die wichtigsten darunter sind:
  - Mehr Geld aus der CO<sub>2</sub>-Abgabe soll ins Gebäudeprogramm fließen (450 Mio. Fr. anstatt wie bisher 300 Mio. Fr. jährlich).
  - Die Abgasvorschriften für die Zulassung neuer Autos sollen an diejenigen in anderen europäischen Ländern angeglichen werden (95 Gramm CO<sub>2</sub>-Ausstoss statt wie bisher 130 g).
  - Ausserdem sieht das neue Energiegesetz vor, dass Grosswasserkraftwerke für beschränkte Zeit subventioniert werden.

work entlarvt:

## Die Lügen der Gegner

Könnten wir die dreisten Behauptungen der SVP und ihrer zugewandten Orte gegen die Energiewende verstromen, wäre das Energieproblem auf einen Schlag gelöst.

#### DIE KOSTEN

- **Die Behauptung:** Ein Vierpersonenhaushalt müsste 3200 Franken mehr Energiekosten pro Jahr bezahlen.
- **Die Tatsachen:** Der Bundesrat und die Experten rechnen für eine vierköpfige Familie mit Mehrkosten von 40 Franken jährlich. Die 3200 Franken der Gegner sind frei erfunden. Ausserdem sinken dank effizienteren Haushaltgeräten und besser isolierten Gebäuden die Energierechnungen tendenziell sogar.

#### DIE JOBS

- **Die Behauptung:** Weil die Kosten der Energiewende so hoch seien, würden die Menschen in der Schweiz beim Konsum sparen müssen, und darum verschwinden Arbeitsplätze.
- **Die Tatsachen:** Die Kosten der Energiewende sind gering (siehe oben), die Gefahr von gefährdeten Jobs frei erfunden. Das Gegenteil ist richtig: Der Um-



bau der Energiewirtschaft schafft neue Jobs in Industrie, Gewerbe, Landwirtschaft, Entwicklung und Forschung. Bereits 2012 kam eine Studie der Schweizerischen Energiestiftung zum Ergebnis, dass die Energiewende 85 000 neue Jobs schafft. Neuere Schätzungen liegen bei über 100 000. Die Fakten gibt's hier: [goo.gl/xy1njd](http://goo.gl/xy1njd).

#### DIE LEBENSQUALITÄT

- **Die Behauptung:** Bei einem Ja dürften wir nur noch kalt duschen, keine Bananen mehr essen und das Handy nur bei schönem Wetter aufladen.
- **Die Tatsachen:** Der Stromverbrauch sinkt dank besser isolierten Gebäuden und effizienteren Geräten. Das Energiegesetz sieht auch keine Zwangsmassnahmen vor. Ausserdem sind die ersten Ziele des neuen Energiegesetzes praktisch bereits erreicht, schlicht durch den technischen Fortschritt. Die ersten Vorgaben bei der Stromeffizienz zum Beispiel sind schon vor der Abstimmung erfüllt.

#### DER NATURSCHUTZ

- **Die Behauptung:** Bei einem Ja würden in der Schweiz 10 000 Windräder aufgestellt. Diese würden die Natur verschandeln und die Vögel ausrotten.
- **Die Tatsachen:** Völliger Unsinn! Selbst wenn man den Strom sämtlicher AKW durch Windstrom ersetzen würde – was niemand will –, brauchte es dazu bloss knapp 5200 Windturbinen jenes Modells, das heute bei Chur steht. Die toten Tiere? Pro Windanlage sterben jährlich etwa 20 Vögel. Zum Vergleich: Jede durchschnittliche Schweizer Hauskatze tötet jährlich 25. Die renommierten Vogelschutzorganisationen stehen hinter der Energiewende.

#### DIE ZUVERLÄSSIGKEIT

- **Die Behauptung:** Die neuen erneuerbaren Energien seien teuer und unzuverlässig. Das führe zum Import von Dreckstrom.
- **Die Tatsachen:** Solar- und Windanlagen werden immer günstiger und gleichzeitig leistungsfähiger. Und deswegen auch der mit ihnen erzeugte Strom. Eine Kilowattstunde Windenergie gibt es subventionsfrei in Norwegen schon für 3,5 Rappen, der Preis für Schweizer Solarstrom wird sich bald bei rund 4 Rappen einpendeln. Kaum jemand hätte das noch vor ein paar Jahren für möglich gehalten. Das ist billiger als Atom- und anderer Dreckstrom. SABINE REBER

## Nach der Wahl in Frankreich Totgesagte leben länger

Wie viele Male ist die EU totgesagt worden! Von US-Präsident Donald Trump, von der französischen Ultranationalistin Marine Le Pen, von SVP-Führer Christoph Blocher, von unserem Nationaldichter Thomas Hürlimann. Und nun stellt man fest: Mit der EU ist auch in Zukunft zu rechnen. Hauptgrund dafür: Wirtschaftlich und ge-



Andreas Rieger ist Unia-Sekretär und vertritt den SGB im Europäischen Gewerkschaftsbund (EGB).

sellschaftlich sind die Länder Europas unterdessen sehr zusammengewachsen, das gibt Kitt. Deshalb gilt: Wer die Lebensbedingungen der 500 Millionen Menschen auf dem alten Kontinent, aber auch im eigenen Land, verbessern will, muss die Politik der EU beeinflussen. Nur Grössenwahnsinnige wie die britische Premierministerin Theresa May oder die Schweizer Auns glauben, ihrem Land gehe es ohne EU besser.

**UNVERBINDLICH.** Wohin sich die EU entwickelt, ist jedoch offen. Nach 2010 ist sie die tiefe Wirtschaftskrise grundfalsch angegangen. In der Flüchtlingskrise ist sie mangels Solidarität gescheitert. Diese Schwäche hat der äusseren Rechten Raum gegeben und die EU-Politik zusätzlich gelähmt. Nach der Wahl in Frankreich ist es aber durchaus möglich, dass die EU wieder einen Zacken zulegt. Fragt sich bloss, in welche Richtung?

Die EU-Kommission hat eine Diskussion über die Zukunft eröffnet. Weiter mit der Deregulierungspolitik und dem Wettbewerb aller gegen alle? Gemeinsame Wirtschaftspolitik mit einem gemeinsamen Budget? Ein Paket für die Förderung der sozialen Rechte, eine «soziale Säule» für Europa? Dazu hat die EU-Kommission vor kurzem einen Katalog gutgemeinter, aber unverbindlicher Vorschläge gemacht. Bloss einer soll verbindlich werden: ein Vaterschaftsurlaub von mindestens 10 Tagen und ein Mutterschaftsurlaub von wenigstens 16 Wochen. Dieser Punkt wäre zwar für einige Länder, auch für die Schweiz, ein Fortschritt. Aber eine «soziale Säule» für Europa ist der Katalog noch nicht. Erich Folgar, Präsident der österreichischen Gewerkschaften, kritisiert: «Unverbindliche Grundsätze haben wir bereits genug in der EU.» Der Kampf geht also weiter. Nicht für oder gegen die EU, sondern um ihre Ausrichtung.

**Der Kampf um die Ausrichtung der EU geht weiter.**

## UNIA online



## Digitalisierung der Arbeitswelt

Self-Scanning-Kassen im Supermarkt, Industrie 4.0, Pflegeroboter und (Dumping-) Angebote wie Uber und Airbnb: die Digitalisierung verändert unsere Arbeitswelt. Für die Unia ist klar: Neue Technologien müssen den Menschen nützen. Unsere Analysen und Vorschläge zur Gestaltung der Digitalisierung finden Sie im neuen Web-Dossier:

[www.unia.ch/digitalisierung](http://www.unia.ch/digitalisierung)

# Läden zu, Läden auf – hüst und hott beim Schuh-Giganten Jetzt macht Bata auf dem Absatz kehrt

**Vor einem Jahr schloss Bata fast alle Läden in der Schweiz und entliess 175 Angestellte. Jetzt kündigt der Konzern plötzlich eine Kehrtwende an. Und verstummt dann wieder.**

CHRISTIAN EGG

Das ist eine dicke Überraschung: «Wir werden noch dieses Jahr neue Läden eröffnen», kündigt Bata-Chef Alexis Nasard im Interview mit der Zeitung «Le Matin Dimanche» an. Damit will der Schuh-Gigant (34 000 Angestellte weltweit) wieder an alte Zeiten anknüpfen. Denn noch im letzten Frühling gab es in der Schweiz 29 Bata-Läden.

Dann kam der Kahl-schlag. Im April 2016 schlug die Unia Alarm. Die Gewerkschaft hatte festgestellt, dass Bata in allen Regionen

**Vor einem Jahr wollte Bata alle Läden in der Schweiz schliessen.**

Nur noch einen Onlineshop wollte man künftig betreiben, hiess es. Das sei die neue Strategie, sagte man.

Begründung: Die Kundinnen und Kunden kauften immer öfter online oder im Ausland ein.

### MAULKORB FÜR ENTLASSENE

Für 175 Angestellte bedeutete diese Strategieänderung die Entlassung. Bata weigerte sich, über einen Sozialplan zu verhandeln – obwohl das Gesetz dies vorschreibt. Stattdessen gab es für die Verkäuferinnen mickrige «Abgangsentschädigungen» im Bereich von 2000 bis 5000 Franken. Aber nur wenn sie bis zum bitteren Ende bleiben und nicht vor der definitiven Filialschliessung einen neuen Job annehmen. Und vor allem nur dann, wenn sie mit niemandem über diesen Deal sprechen. Natalie Imboden, Detailhandelschefin bei der Unia, sagte damals: «Das grenzt an Erpressung.»

Und jetzt also zurück nach vorne. Was steckt hinter dem strategischen



**RUTSCHPARTIE:** Der Zickzackkurs des Schuhkonzerns Bata zieht einem die Schuhe aus.

Kurswechsel des Konzerns? work hat der Pressestelle von Bata diese Fragen gestellt:

- Ein Jahr nach der Schliessung aller Läden gibt es Neueröffnungen. Weshalb diese Kehrtwende?
- Die Schliessung aller Läden begründete Bata vor einem Jahr mit dem über-teuerten Franken und mit dem Abwandern der Schuhkäuferinnen und -käufer ins Internet. Gilt das heute nicht mehr?
- Waren die Ladenschliessungen ein bequemer Weg für Bata, aus langjährigen, allenfalls teuren Mietverträgen auszu-steigen?
- Diente die Schliessung dazu, langjährige Mitarbeitende los zu werden?
- Zu welchen Arbeitsbedingungen werden Mitarbeitende für die neuen Läden eingestellt?

Doch Bata, der Schuhkonzern, der nach eigenen Angaben jeden Tag eine Million Kundinnen und Kunden weltweit bedient, schweigt sich aus. Wieder einmal.

## Superreich: Der Bata-Clan

Sie heissen alle Thomas irgendwas – und sie nutzen die Vorteile des Finanzplatzes Schweiz, seit 122 Jahren. Tomáš Baťa gründet das Unternehmen 1894 in Mähren (heute Tschechien). 1929 trifft er in St. Moritz den Zürcher Wirtschafts-anwalt Georg Wettstein. Dieser entwirft für Bata ein Finanzkonstrukt mit einer Holding und einer Stiftung, um das Vermögen der Familie durch den Krieg zu schleusen. Diese hat noch heute ihren Sitz in St. Moritz.

**KANADA.** Nach dem Tod des Gründers übernimmt Sohn Tomáš Jan Baťa das

Unternehmen, heiratet die Tochter Wettsteins und wandert nach Kanada aus. 1984 kommt der Enkel ans Ruder, Thomas George Bata. Er verlegt Wohn- und Firmensitz nach Lausanne. Vor zwei Jahren trat Thomas George Bata als Firmenpräsident zurück, sitzt aber nach wie vor im Verwaltungsrat. Das Magazin «Bilanz» schätzt das Vermögen des Clans auf rund 2,75 Mrd. Franken. Nun ist die vierte Generation bereit zu übernehmen. Der 28jährige Sprössling leitet das Bata-Marketing. Sein Name: Thomas ArcherBata.(che)

## Fragen und Antworten zum Skandal in der Waadt Kantonale Arbeitslosenkasse betrogen

**Was man über die Ereignisse weiss – und was nicht.**

CLEMENS STUDER

Vor zehn Tagen flog bei der Arbeitslosenkasse des Kantons Waadt ein Millionenbetrug auf. Ein gutes Dutzend Verdächtige kamen in Untersuchungshaft, darunter auch zwei Unia-Mitarbeiter.

### Was sind die Vorwürfe?

Im Kanton Waadt sollen rund 20 Firmen die Arbeitslosenkasse um 3 Millionen Franken betrogen

**Gegen die Unia wird nicht ermittelt. Sie ist eines der Opfer.**

haben. Der Vorwurf der Ermittler: Seit dem Jahr 2013 wurden der Kasse eine grosse Anzahl von fiktiven Angestellten gemeldet, um beim späteren Konkurs der Firmen auf missbräuchliche Art an Insolvenzenschädigungen zu kommen.

Die so unrechtmässig bezogenen Gelder sollen zwischen den jetzt Verhafteten aufgeteilt worden sein.

### Wie ist dieser Bschiss gelaufen?

Kleinunternehmer aus der Bau-branche sollen in ihren Firmen Phantomarbeiter geführt haben. Also Personen, die nie oder nicht mehr in der betreffenden Firma arbeiteten. Oft waren die betreffenden Firmen offenbar auch Teil sogenannter Kettenkonkurse. Das bedeutet: Die gleichen Leute gründen immer wieder Firmen, die nach kurzer Zeit konkursgehen. Löhne und Sozialabgaben blieben unbezahlt. Die Mitarbeitenden erhielten dann die angeblich nicht mehr bezahlten Löhne als sogenannte Insolvenzenschädigungen von der Arbeitslosenkasse.

### Wer sind die Verdächtigen?

Ein Dutzend Unternehmer und zwei Unia-Mitarbeiter. Sie wurden Ende April in Untersuchungshaft genommen.



**MIESE MASCHIE:** Bei einem Konkurs zahlt die Arbeitslosenkasse Insolvenzenschädigung. Das nutzten die mutmasslichen Betrüger aus. FOTO: CARO

### Ist die Unia unter den Beschuldigten?

Nein, gegen die Gewerkschaft Unia wird nicht ermittelt. Sie ist in diesem Fall eines der Opfer und hat die fristlosen Entlassungen der beiden beschuldigten Mitarbeiter eingeleitet.

Die Unia arbeitet eng mit den ermittelnden Behörden zu-

sammen, hatte aber noch keine Akteneinsicht. Was sie derzeit zum Fall weiss, hat sie den Medien entnommen.

### Wie geht es jetzt weiter?

Die Ermittlungen dauern an. Die Untersuchungen gestalten sich auch wegen der Vielzahl der involvierten Firmen schwierig.



MACHEN SCHULE: Orfelina Espinosa (links) und Morena Profeta investieren in ihre berufliche Zukunft. FOTOS: PETER MOSIMANN

Mit Orfelina Espinosa und Morena Profeta im Deutschkurs

# «Es hat so viele Kühe, so viel Schnee!»

**Zwei Reinigungsangestellte wollen dringend weiterkommen im Job. Jetzt drücken sie jeden Samstag die Schulbank.**

CHRISTIAN EGG

Am liebsten möchte Orfelina Espinosa (45) nicht aufs Foto: «Ich bin so müde, ich habe bis drei Uhr in der Nacht gearbeitet», sagt sie. Sie macht's trotzdem und erzählt von damals. Von ihrer Ankunft in der Schweiz vor 16 Jahren: «So viele Kühe, so viel Schnee – wo bin ich da gelandet?» So hat sie gedacht. Heute arbeitet sie in den McClean-Toiletten im Bahnhof Bern. «Wenn ich ge-



**«Ich habe jetzt zwölf Jahre in der Reinigung gearbeitet, das reicht.»**

ORFELINA ESPINOSA

rade den Spiegel geputzt habe, und eine Minute später spritzt ihn einer wieder voll Wasser», das nerve sie manchmal schon.

Nein, Deutsch sprechen sei kein Problem für sie, sagt die 45-jährige aus der Dominikanischen Republik. Aber die

Grammatik, die möchte sie verbessern. Deshalb büffelt sie jetzt jeden Samstag von halb neun bis zwölf Uhr. Einfach sei das nicht, mit weniger als vier Stunden Schlaf, «aber ich probiere es».

## JETZT REICHT'S

Espinosa hat ein Ziel. Sie erzählt: «Ich habe jetzt zwölf Jahre in der Reinigung gearbeitet, das reicht.» Vor allem weil die Arbeit so unregelmässig sei: «Einen Tag arbeitest du wie ein Tier, dann hast du zwei Tage gar keine Arbeit.» In Zukunft möchte Espinosa «etwas Regelmässiges». Vielleicht in einem Hotel. Und hoffentlich auch mit einem besseren Lohn.

3200 Franken netto verdient die Reinigungsangestellte heute in ihrem 100-Prozent-Job. Weil das für sie und ihre Tochter hinten und vorne nicht reicht, putzt Espinosa zusätzlich noch Büros, ein bis zwei Stunden pro Tag. Auch so reiche das Geld nur knapp. Was an Lohn reinkomme, gehe gleich wieder raus, für Miete, Krankenkasse und so weiter. «Mir bleibt nichts, nur die Müdigkeit», sagt sie. Und lacht.

## EIN NEUES LEBEN

Mehr schlecht als recht verdient in ihren beiden Jobs auch Morena Profeta (31). Sie arbeitet 40 Prozent in einer Wäscherei und putzt zu 25 Prozent in einem medizinischen Labor. Beides zusammen bringt ihr gerade mal 1900 Franken netto im Monat. Immerhin, der Job im Labor sei recht ange-

nehm: «Ich muss nur die Böden putzen, das ist super.» Kein Vergleich mit dem Reinigen einer Cafeteria oder von WCs. Auch das hat sie schon gemacht.

Morena Profeta besucht denselben Deutschkurs wie Orfelina Espinosa. Ihr Deutsch ist noch holperig, immer wieder sucht sie nach dem richtigen Wort. Das soll jetzt besser werden. «Ich will mit den Leuten hier sprechen können», sagt die 31-jäh-

**«Ich will mit den Leuten hier sprechen können.»**

MORENA PROFETA



rige aus den Abruzzen in Italien. Vor zwei Jahren kam sie mit ihrem Mann hierher. Er ist Maler, und auch er lernt jetzt Deutsch. Zuvor hatte sie in Italien einen Abschluss als Pflegefachfrau gemacht. Aber Arbeit fand sie dort keine.

Profeta will sich in der Schweiz jetzt ein neues Leben aufbauen. Da lohnt sich der Deutschkurs gerade doppelt. Denn Grundkenntnisse in Deutsch sind Voraussetzung für die neue Fachausbildung der Reinigungsbranche. Und wer diese besteht, hat Anrecht auf einen höheren Mindestlohn (siehe Text unten).

## Der neue Reinigungs-GAV zahlt sich aus

Bildung lohnt sich: In der Reinigungsbranche gilt das ab 2018 ganz konkret. Ab dann gibt es eine neue Fachausbildung. Wer sie absolviert, hat Anrecht auf einen höheren Mindestlohn. Für einen normalen Putzjob, etwa in Wohnungen oder Firmen, wird der Mindestlohn bei Fr. 19.80 pro Stunde liegen. Das ist ein Franken mehr als ohne die Ausbildung. Immerhin.

**GIFTIG.** Das neue Kursprogramm umfasst 80 Lektionen. Es vermittelt Fachwissen, etwa über die ganze Palette von Bodenbelägen, von Teppich bis Beton. Die Teilnehmenden lernen

sämtliche Putzmittel kennen, von «hochgiftig» bis «besonders ökologisch». Ein Kursbestand-

**Das Ausbildungsprogramm ist gratis.**

teil sind auch nicht alltägliche Reinigungsmethoden, etwa, wie man mit einer Hebebühne hohe Fenster oder Decken reinigen kann.

Die Ausbildung ist Teil des neuen Gesamtarbeitsvertrags (GAV) für die Reinigungsbranche in der Deutschschweiz, den die Unia mitverhandelt hat. Und sie ist kostenlos. Finanziert wird sie durch den sogenann-

ten Vollzugsbeitrag. Dieser wird bereits heute allen Angestellten in der Branche automatisch vom Lohn abgezogen.

Corinne Schärer von der Unia-Geschäftsleitung freut's: «Gerade in der Reinigungsbranche ist Ausbildung ein riesiger Fortschritt. Sie wird die Chancen der Angestellten auf dem Arbeitsmarkt stark verbessern.»

**ERFOLGREICH.** Der Reinigungsvertrag ist einer der wichtigsten GAV überhaupt: Rund 60000 Arbeitnehmende profitieren davon, alle Betriebe mit mehr als fünf Angestellten sind ihm verbindlich unterstellt. Er besteht

seit 2004 und ist eine Erfolgsgeschichte. Denn die Löhne in der Branche sind seither um ganze 27 Prozent gestiegen. (che)

Die Kurse starten 2018. Genaue Informationen gibt's ab Herbst unter [wir.reineprofi.s.ch](http://wir.reineprofi.s.ch).



**Biberli meint: «Schöne Aussichten!»**



**la suisse existe**  
Jean Ziegler

## DAS GESCHÄFT MIT DEM TOD

Der massive Sandsteinbau aus dem Jahre 1912, Hauptsitz der Schweizerischen Nationalbank (SNB) am Berner Bundesplatz, wird renoviert. Hohe Palisaden umgeben ihn. Kurz

**Die Nationalbank verdient an fast jedem amerikanischen Bombardement.**

nach acht Uhr am Dienstag, dem 11. April, schrieb eine Frau mit roter Farbe auf die Palisade vor dem Haupteingang: «Geld für Waffen tötet.» Minuten später waren bewaffnete Stadtpolizisten zur Stelle. Sie verhafteten die 85-jährige Louise Schneider. Sie führten sie auf den Posten, liessen sie später wieder frei.

**VOLKSINITIATIVE.** «Sachbeschädigung» lautete der Vorwurf gegenüber der mutigen Frau. «Beihilfe zum Massenmord» heisst die Anklage von ihr und den übrigen Initiantinnen und Initianten der eidgenössischen Volksinitiative «Für ein Verbot von Kriegsgeschäften». Im Initiativkomitee sind die Gruppe für eine Schweiz ohne Armee (GSoA), die SP, die Grünen und 40 weitere Organisationen der Zivilgesellschaft vertreten.

Die schlimmsten Geschäfte, die die Nationalbank, manche Pensionskassen und die Grossbanken tätigen, sind die Finanzierung der Produktion von Kriegsmaterial. Profitschöpfung mit verbrannten, verstümmelten und ermordeten Menschen in Syrien, Afghanistan, dem Südsudan, Jemen oder dem Irak. Es ist höchste Zeit, diese Geschäfte zu verbieten. Konkret verlangt die Initiative: Nationalbank und Pensionskassen (für Grossbanken und Versicherungen soll die Eidgenossenschaft später selbst tätig werden) dürfen keine Aktien von Rüstungsfirmen mehr kaufen, auch nicht über Fonds. Wer Bomber oder Kampfdrohnen, Panzer oder Maschinen-gewehre herstellt, soll zukünftig keine Kredite oder Kapitalbeteiligungen mehr aus der Schweiz erhalten.

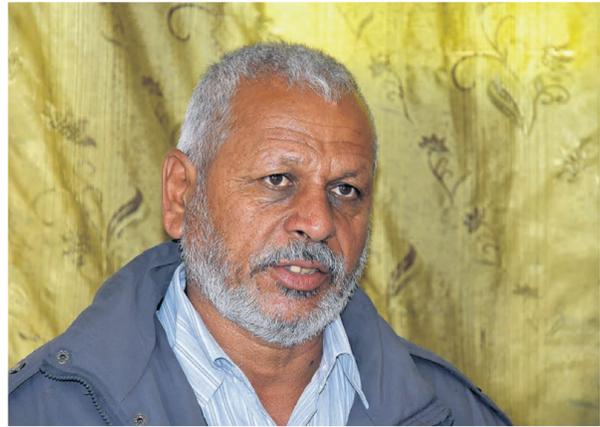
**ASTRONOMISCHE PROFITE.** Im zeitgenössischen Raubtierkapitalismus sind Geschäfte mit dem Tod äusserst lukrativ. Gewissenlose Pensionskassenmanager haben laut GSoA fast 12 Milliarden Franken in Rüstungsfirmen investiert – und machen dort astronomische Profite. Unsere Nationalbank hielt 2016 über 900 000 Aktien des US-Waffenkonzerns Raytheon, so die amerikanische Börsenaufsicht. Sie zeichnete für mehrere Hundert Millionen Dollar Anleihen der Waffenfabrikanten Northrop Grumman und United Technologies. Mit über 800 Millionen Dollar beteiligt sich die helvetische Zentralbank an der Finanzierung der amerikanischen Nuklearwaffenproduktion. Bei fast jedem amerikanischen Bombardement – und den Bombardements von Alliierten – verdient die Nationalbank mit. Profitmaximierung um jeden Preis, das ist das Geschäftsmodell der Banker.

**DIE EHRE DER SCHWEIZ.** Louise Schneider und die GSoA sammeln dieser Tage auf den Strassen unseres Landes die 100 000 nötigen Unterschriften für ihre Initiative. Sie sind die Ehre der Schweiz und verdienen unsere Unterstützung. Millionen Menschenleben könnten gerettet werden, würde den Fabrikanten des Todes auch nur teilweise ihr blutiges Handwerk gelegt.

Jean Ziegler ist Soziologe, Vizepräsident des beratenden Ausschusses des Uno-Menschenrechtsrates und Autor. Sein neuestes Buch, «Der schmale Grat der Hoffnung», ist im März 2017 auf deutsch erschienen.



**TRAUMATISIERT:** Mariam Ali Al Darwish sitzt mit einem ihrer Kinder teilnahmslos auf einer Matratze. Sie kann nicht darüber sprechen, was ihr auf der Flucht widerfahren ist. FOTO: AHMAD HARRI



**ALLES VERLOREN:** Farhan Hussein Haddad war in Syrien Schulwärter und Bauer. FOTO: ESTHER MAURER



**TRÜGERISCH:** Die Region um das südlibanesisches Dorf ist reich an Flora, Fauna und Steinen. Zwischen den Felsbrocken blühen zartfarbige Frühlingsblumen. Doch das Leben der Geflohenen und der Einheimischen ist hart. FOTO: EVA GEEL



**GEZEICHNET:** Abdel Kader (rechts) ist 13 Jahre alt. Und sieht aus wie ein Achtjähriger. Seine Hände und Füsse sind verstümmelt, sein Körper ist übersät mit schwärenden Wunden. FOTO: AHMAD HARRI



**SOLIDARISCH:** Die Lebensküche von Farha Shaker ist mit Möbelspenden der Nachbarn eingerichtet. FOTO: AHMAD HARRI

Vor anderthalb Jahren spendete die Unia dem Hilfswerk Solidar Suisse 20 000 Franken für syrische Flüchtlinge. Und hier, in Südlibanon, landete das Geld.

# Kalter Frühling in den Hügeln von Mlikh

**Sie hatten ein gutes Leben in Syrien. Doch der Krieg hat alles verändert. Jetzt müssen sie in der Fremde leben. Zum Beispiel Farhan Hussein Haddad mit seiner Frau. Seit der Flucht redet sie nicht mehr.**

EVA GEEL

Der Raum ist kahl. Zwei dünne Matratzen, ein Sofa, ein wackeliger Sessel, auf dem ein zusammengeklebter Uralt-Fernseher thront, und ein kleiner Ofen in der Mitte, das ist alles. Dort sitzt der 13-jährige Abdel Kader und wärmt sich. Es ist Frühling, aber noch immer kalt in dem südlibanesischen Dorf, in dem Abdel Kader mit seiner Familie Zuflucht gefunden hat. Jetzt, wo Besuch kommt, versteckt er Hände und Füsse in den Kleidern. Erst wenn er sich bewegt, merken wir, dass er wohl seine verstümmelten Hände und Füsse vor unseren Blicken schützt. Nicht zu verbergen sind die schwärenden Wunden im Gesicht.

## OFFENE WUNDEN

Abdel Kader ist mit seiner Familie vor vier Jahren aus Syrien nach Libanon geflüchtet. Sein Vater, Farhan Hussein Haddad (47), sagt: «Zu Hause hatten wir ein gutes Leben.» Er ist ein einfacher Mann, in Syrien war er Schulwärter und hat etwas Landwirtschaft betrieben. Das Leben war billig, Schulen und Gesundheitswesen waren gratis. Doch der Krieg hat alles verändert. Die achtköpfige Familie flüchtete vor den Attacken nach Libanon. Vater Farhan: «Schlimm war das für Abdel.» Die ersten zweieinhalb Jahre musste die Familie in einem Zelt leben, im Dreck. Und Dreck ist Gift für die Wunden des Buben. Denn sie bedecken nicht nur das Gesicht, sondern den ganzen Körper. Immer wieder kleben die Kleider an den Wunden fest, oder sie entzündeten sich. Das ist heute, wo die Familie in einer Wohnung lebt, besser. Aber immer noch muss der Vater den 13-jährigen, der halb so alt aussieht, regelmässig waschen, ihn beruhigen, wenn die Haut juckt, die Wunden eincremen und den Bub trösten, wenn es zu schlimm wird. Kein Wunder, ist Abdel Kader völlig auf seinen Vater fixiert und weint, wenn dieser die Wohnung verlässt.



**1,5 MILLIONEN FLÜCHTLINGE:** Libanon ist mit rund 10 000 km<sup>2</sup> so gross wie das Schweizer Mittelland. GRAFIC: TNT

Grund für die Behinderung ist nicht der Krieg. Die Eltern wussten, dass ihr Kind behindert zur Welt kommen würde. Die Mutter, Mariam Ali Al Darwish, hatte während der Schwangerschaft eine Infektion. «Aber wir wollten das Kind», sagt der Vater.

Heute kümmert sich Mutter Mariam nicht mehr um ihren Sohn. Sie sitzt regungslos auf der Matratze, ein Kind auf dem Schooss. Sie sei traumatisiert, sagt ihr Mann. Was ihr widerfahren ist, wissen wir nicht. Die Familie spricht nicht darüber. So, wie viele Flüchtlinge nicht darüber sprechen wollen, was sie erlebt haben.

Auch klagen sie selten. Nur den Blick wenden sie häufig ab, wenn die Rede auf ihre Situation in der Fremde kommt.

## SHAMPOO UND SEIFE

Auch die 24-jährige Landarbeiterin Zahraa Zaid El Merhe lebte zuerst in einem Zelt. Mit ihrer Mutter hat sie sich aus Syrien nach Libanon gerettet. Doch die libanesischen Regierung duldet keine wilden Zeltlager. Deshalb zerstört die Armee die notdürftigen Behausungen regelmässig. Zahraa erzählt: «Ich arbeitete jeden Tag auf den Feldern, pflückte Tomaten und erntete Kartoffeln, zehnte, zwölf Stunden am Tag für einen Hungerlohn. Am Abend, wenn ich todmüde zurückkam, war das Zelt zerstört.» Sie konnte nicht mehr, «am liebsten hätte ich mich umgebracht», sagt sie.

Jetzt lebt die junge Frau mit ihrer Mutter in einer Wohnung im südlibanesischen Jezzine, wo sie als Tagelöhnerin bei libanesischen Frauen putzt. Es geht ihr viel besser, sagt sie. Sie verdiene mehr, werde von ihren Arbeitgeberinnen gut behandelt. Von der einen bekam sie ein Shampoo, von der anderen eine Seife. Doch eine dritte habe sie beschimpft und gesagt, sie werde dafür sorgen, dass Zahraa das Land verlassen müsse. Wieso sie den Zorn auf sich gezogen hat? Sie weiss es nicht. Seither kommen anonyme Drohungen. Von einem Mann. Er wisse, wo sie wohne, droht er. Das macht Angst.

## REICH AN STEINEN

In einer wahnsinnigen Anstrengung hat der libanesischer Staat bisher rund 1,5 Millionen syrische Flüchtlinge aufgenommen. Sie machen mittlerweile einen knappen Viertel der Bevölkerung aus, und das auf einer Fläche, die gerade mal so gross ist wie das Schweizer Mittelland. Die reiche und viel grössere Schweiz hat bei gut 8 Millionen Einwohnerinnen und Einwohnern nur knapp 14 000 Menschen aus Syrien aufgenommen.

Doch die vielen Menschen stellen den Staat, der in Libanon sowieso kaum funktioniert, vor grosse Herausforderungen. Den Gemeinden fehlt das Geld für die wichtigsten Arbeiten; Gesundheitswesen, Schulen und Abfallentsorgung kommen an den Anschlag. Und die Not ist auch unter armen Einheimischen gross. Das sorgt für Spannungen. Solidar Suisse, das ehemalige Arbeiterhilfswerk, unterstützt deshalb nicht nur bedürftige syrische Flüchtlinge wie die Familien von Abdel Kader und Zahraa Zaid El Merhe, sondern auch arme Einheimische wie die 84-jährige Libanesin Farha Shaker. Sie wohnt in den Hügeln von Mlikh, einem südlibanesischen Dorf, «reich an Flora, Fauna und Steinen», wie es auf der örtlichen Website heisst. Und tatsächlich blühen überall zwischen den Felsen Frühlingsblumen in zarten Farben.

**Das arme Libanon ist solidarischer als die reiche Schweiz.**

Die alte Frau erwartet uns schon beim Dorfplatz. Sie übernimmt sofort das Kommando, scheucht uns in die ebenerdig gelegene Stube, scherzt und placiert uns energisch auf Sofa und Bett.

Ihre fröhliche Energie passt zu ihren knallrot lackierten Zehennägeln. Farha Shaker ist seit langem verwitwet. Bisher kümmerte sich ihr Bruder um sie. Doch nun ist er vor zwei Wochen an Krebs gestorben. Was nun werden soll, weiss sie nicht. Schon seit Jahren kann sie ihre Wasserrechnung nicht mehr bezahlen. Strom hat sie nur wenige Stunden am Tag. Eine AHV existiert nicht. Solidar Suisse versorgt Farha Shaker während der kalten Wintermonate mit Heizöl.

## NACHBARSHILFE

Die meisten Flüchtlinge in Libanon leben von der Hand in den Mund. Arbeit finden sie nur zu Hungerlöhnen, und die Kinder können sie nicht zur Schule schicken. Der Unterricht selbst ist zwar gratis, doch die Eltern können sich Schultransport und die obligatorischen Uniformen nicht leisten. Viele Geflüchtete sind krank und brauchen dringend Pflege. So wie Bisma Mohamad Shaban. Als ihr Dorf in Syrien zwischen die Fronten kam, wurde sie an Kopf, Knie und Hand verletzt. Ihre Hand tut weh, die Finger kann sie nur unter Schmerzen bewegen. Und Shabans Mann hat Augenprobleme. Eine Operation würde 2500 US-Dollar kosten. Doch solche Extras können sich die beiden nicht leisten. Im oberen Stock des Hauses leben ihre Verwandten, die Familie von Hassan und Gal Shaban. Die ganze Grossfamilie ist zusammen geflüchtet. Auch der 52-jährige Hassan Shaban ist krank. Er hat Herzprobleme. Damals in Syrien haben die ältesten

Keine Hilfe jedoch bekommt die Frau von der Politik. Unweit ihrer Wohnung steht eine grosse Villa. Sehr chic, sehr grosszügig, sehr reich. Das ist die Residenz des örtlichen Abgeordneten. Über Farha Shakers Situation weiss er sehr gut Bescheid. Doch erwarten kann sie von ihm nichts. Soziale Verantwortung ist bei den Reichen ein rares Gut. Erst 1943 wurde Libanon von der Mandatsmacht Frankreich unabhängig. Seither erschüttern immer wieder Kriege das Land. Die Stabilität im Vielvölker- und Vielreligionenstaat ist fragil.

Die meisten Flüchtlinge in Libanon leben von der Hand in den Mund. Arbeit finden sie nur zu Hungerlöhnen, und die Kinder können sie nicht zur Schule schicken. Der Unterricht selbst ist zwar gratis, doch die Eltern können sich Schultransport und die obligatorischen Uniformen nicht leisten. Viele Geflüchtete sind krank und brauchen dringend Pflege. So wie Bisma Mohamad Shaban. Als ihr Dorf in Syrien zwischen die Fronten kam, wurde sie an Kopf, Knie und Hand verletzt. Ihre Hand tut weh, die Finger kann sie nur unter Schmerzen bewegen. Und Shabans Mann hat Augenprobleme. Eine Operation würde 2500 US-Dollar kosten. Doch solche Extras können sich die beiden nicht leisten. Im oberen Stock des Hauses leben ihre Verwandten, die Familie von Hassan und Gal Shaban. Die ganze Grossfamilie ist zusammen geflüchtet. Auch der 52-jährige Hassan Shaban ist krank. Er hat Herzprobleme. Damals in Syrien haben die ältesten

Ständig knapp bei Kasse sind auch die Haddads. Vater Farhan musste seine Arbeit aufgeben. Er wird zu Hause gebraucht und kümmert sich um seine Frau und den kleinen Abdel. Für den Familienverdienst ist nun der ältere Sohn zuständig. Mit dem Geld, das der junge Tagelöhner heimbringt, und weiterer Unterstützung von Organisationen wie Solidar reicht es gerade knapp für den Alltag. Trotzdem musste der Familienvater Schulden machen für Medikamente und Essen, mittlerweile sind es 1200 US-Dollar. Ausgeliehen hat er das Geld beim Apotheker, beim Supermarktbesitzer sowie bei Nachbarn und Verwandten. Und die sagen: «Zahl es zurück, wenn du wieder Geld hast.»

Die Unia ist im Vorstand von Solidar Suisse und hat die Arbeit in Libanon mit 20 000 Franken unterstützt. Spenden bitte auf das Konto PC 80-188-1.

Kinder studiert, der Sohn Chemie, die Tochter Physik, die Schwiegertochter Literatur. Jetzt ist die Familie abhängig vom Einkommen des jüngeren Sohnes, des 17-jährigen Mohamad Hassan, der in einer Süswarenfabrik arbeitet. Nicht als Tagelöhner, wie viele der Geflüchteten, sondern als qualifizierter Arbeiter. Das ist dem Vater wichtig. Für seine Medikamente reicht das Geld aber trotzdem nicht.

## SCHULDENFALLE

Ständig knapp bei Kasse sind auch die Haddads. Vater Farhan musste seine Arbeit aufgeben. Er wird zu Hause gebraucht und kümmert sich um seine Frau und den kleinen Abdel. Für den Familienverdienst ist nun der ältere Sohn zuständig. Mit dem Geld, das der junge Tagelöhner heimbringt, und weiterer Unterstützung von Organisationen wie Solidar reicht es gerade knapp für den Alltag. Trotzdem musste der Familienvater Schulden machen für Medikamente und Essen, mittlerweile sind es 1200 US-Dollar. Ausgeliehen hat er das Geld beim Apotheker, beim Supermarktbesitzer sowie bei Nachbarn und Verwandten. Und die sagen: «Zahl es zurück, wenn du wieder Geld hast.»

## Solidar hilft Flüchtlingen und Einheimischen.



Die Journalistin Eva Geel (57) ist Kommunikationschefin des Hilfswerks Solidar Suisse. Sie besuchte diesen Frühling die Projekte von Solidar Suisse in Libanon, um in der Schweiz über die Situation der Menschen in Libanon zu berichten. Dies auch deshalb, um zu zeigen, wie hilfreich ein Staat gegenüber Kriegsgopfern sein kann. Die Schweiz könne da von Libanon einiges lernen, findet sie.

## HILFE KONKRET

## SOLIDAR SUISSE IN LIBANON

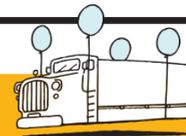
Alle Menschen, die in diesem Artikel vorkommen, werden von Solidar Suisse unterstützt. Das ehemalige Arbeiterhilfswerk versorgt besonders verletzte Personen wie sehr arme Familien, Alleinerziehende oder Frauen. Solidar sorgt im Winter für Ofen und Heizöl, unterstützt bedürftige Menschen finanziell oder schaut für bessere Unterkünfte.

So sorgt Solidar Suisse beispielsweise dafür, dass Wasserleitungen instand gesetzt, elektrische Leitungen gezogen oder die Wände abgedichtet werden. Das ist bitter nötig in einem Land, in dem es harte Winter und keine funktionierende Verwaltung gibt.

## TISCHE UND STÜHLE.

Bei der Unterstützung achtet Solidar Suisse darauf, dass arme libanesischen Familien ebenso unterstützt werden wie bedürftige syrische Flüchtlinge. Zudem unterstützt Solidar Suisse Hausbesitzer, die Flüchtlingen Wohnraum zur Verfügung stellen, und hilfsbedürftige Gemeinden. So hat Solidar Suisse etwa Geräte und Material für die wichtigsten medizinischen Untersuchungen in einem Gesundheitscenter besorgt, eine grosse Schule mit Tischen und Stühlen ausgestattet und die sanitären Anlagen instand gestellt und für eine sichere Wasserversorgung gesorgt.

Die Unia ist im Vorstand von Solidar Suisse und hat die Arbeit in Libanon mit 20 000 Franken unterstützt. Spenden bitte auf das Konto PC 80-188-1.



## Elektro-Trucks: Yes, we can, dank Tesla-Investor Elon Musk

**Wir leben im digitalisierten Zeitalter. Es umfasst alle Bereiche, von der Politik bis zum Verkehr. Das hat nicht nur der französische Wahlkampf gezeigt.**

In den französischen Präsidentschaftswahlen zeigten der Linke Jean-Luc Mélenchon und der Liberale Emmanuel Macron, was dies politisch bedeutet. Beraterinnen und Berater schaffen personenbezogene Bewegungen, die absehbar Parteien ersetzen. In den letzten achtzehn Monaten sind der Internetbewegung von Mélenchon 450 000 Menschen beigetreten, jener von Macron 250 000.

**HOLOGRAMM.** Der ehemalige Trotzist Mélenchon singt nicht mehr die Internationale, sondern neu die Marseillaise. Er lässt sich mittels Hologrammen medienwirksam multiplizieren. Sein Programm ist weniger links, aber weit ökologischer als jenes von François Mitterrand aus dem Jahre 1981. Damals wurde Mitterrand dank den Kommunisten zum Präsidenten Frankreichs gewählt.

Im zweiten Wahlgang setzte sich Macron durch. Er, der kleine (François) Hollande, wird die Fehler wiederholen, die einst SPD-Kanzler Gerhard Schröder in Deutschland gemacht hat. Nämlich eine unsoziale Spar- und Abbaupolitik. Und so den Weg ebnen für die Präsidentschaft Marine Le Pens in fünf Jahren.

**TWITTER-HYPE.** Ist das alles zu pessimistisch? Vielleicht und vielleicht auch nicht. Wenden wir uns deshalb halb-

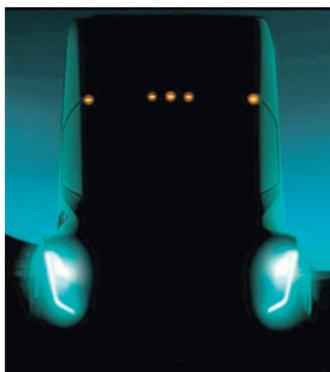
wegs erfreulicherer digitalen Dingen zu.

Der US-amerikanische Unternehmer Elon Musk ist ein Twitterer. Er kündigt kommende Produkte mittels Tweets an. Möglichst ungenau, damit alle beginnen, in seinem Kaffeesatz zu lesen. Und so einen Hype aus Neugier und Freude am Spekulieren auslösen. Das Ungenauere als Motor des Kommenden.

Für den Herbst 2017 will Tesla-Investor Musk einen elektrischen Semi-Truck auf den Markt bringen. Und alle unterbezahlten US-Trucker beginnen am Abend beim Bier aus der Dose ebenfalls zu spekulieren, ob sie schon bald von sich selbst steuernden Elektro-Musk-Trucks vom Arbeitsmarkt gefegt werden.

**Ein Versuch, die Grössenordnungen zu begreifen:**

- Batterien aus den neuen Giga-Fabriken von Musk wiegen pro speicherbare Kilowattstunde vier Kilo und kosten um die 200 Franken.
- Ein Elektro-Truck braucht pro 100 Kilometer rund 120 Kilowattstunden Strom. Die Batterien nutzbarer Semi-Trucks müssen somit eine Kapazi-



**ELEKTROLASTWAGEN:** Auf dem ersten Teaserbild sieht der Tesla-Truck aus wie ein Alien-Monster (kleines Bild links oben). So funktioniert das Kaffeesatzlesen à la Elon Musk. SCREENSHOTS: YOUTUBE

tät von mindestens 720 Kilowattstunden aufweisen.

- Dieser somit gut drei Tonnen schweren Batterieblock wird innert einer Stunde zu achtzig Prozent durch zwei Ladekabel aufgeladen, die Strom mit einer Leistung von je 350 Kilowatt reinblasen. Falsch oder richtig? Die Autoindustrie hat lange die Elektroautos unterschätzt. Den Lastwagenproduzenten geht es absehbar genau gleich.

Was bedeutet das für die Schweiz? Was für die Alpeninitiative? Die leistungsabhängige Schwerverkehrsabgabe (LSVA) verteuert die Fahrt eines Diesel-Trucks von Basel nach Chiasso um 300 Franken. Elektrolastwagen bezahlen noch nichts. Wenn dies zumindest während einer Übergangszeit von fünf Jahren so bleibt, dann werden künftig Diesellastwagen im Kanton Uri so selten sein wie noch nicht erschossene Problembären.

### LINKS ZUM THEMA:

● [goo.gl/nRihkb](http://goo.gl/nRihkb)  
Die Schweiz war bisher in Sachen Elektrolastwagen weltweit führend. Dies belegt eine Studie der ETH aus dem Jahre 2014. Leider droht uns hier das gleiche Schicksal wie bei den Solarzellen. Andere sind bei der Umsetzung schneller.

● [goo.gl/WGTzqu](http://goo.gl/WGTzqu)  
SVP-Führer Christoph Blocher und SP-Politiker Ruedi Strahm waren, neben andern, gegen die europakompatible LSVA. Der Bund erklärt, wie die LSVA erfolgreich funktioniert. Jetzt müssen wir sie umbauen. Zwei Fliegen muss man dabei gleichzeitig totschiessen: Elektrolastwagen müssen die Diesellastwagen aus der Schweiz verdrängen. So schnell wie möglich. Und das Verlagerungsziel muss übertroffen werden.

Sie finden alle Links direkt zum Anklicken auf der work-Website unter der Rubrik «rosazukunft»: [www.workzeitung.ch](http://www.workzeitung.ch)

INSERAT

Fahren und sparen in einem Zug!

## Mit Reka-Geld sind Sie im ÖV günstiger unterwegs.

Beziehen Sie Reka-Geld mit Rabatt und bezahlen Sie damit Tickets und Abonnemente bei den SBB und den meisten anderen Schweizer Verkehrsbetrieben. Übrigens akzeptieren insgesamt über 9'000 Annahmestellen in der ganzen Schweiz Reka-Geld. [reka.ch](http://reka.ch)

Mit Reka liegt mehr drin.

**reka**

Bei Unia mit Rabatt

Unia-Mitglieder erhalten Reka-Geld mit Rabatt.

Unicef-Bericht zeigt schockierenden Befund:

# Krise stürzt Kinder ins Elend

**In grossen Teilen Europas wächst die Kinderarmut. Und zwar vor allem dort, wo neoliberale Sparpolitiker am stärksten abbauten.**

RALPH HUG

Unicef, das Kinderhilfswerk der Uno, benennt in einer Studie die wahren Opfer der Finanzkrise: die Kinder armer Familien. Im Jahr 2008 fuhren spekulierende Banken beinahe das globale Finanzsystem an die Wand. Die Staaten mussten Geldhäuser mit Abermilliarden an Steuergeldern retten. Auch die Schweiz stützte per Notverordnung die wankende UBS mit 68 Milliarden Franken. Danach fehlte viel Geld in den Staatskassen. Die Folgen waren Sparprogramme mit unsozialen Kürzungen.

## TIEF IM SPEKULATIONSSUMPF

Die Kinderarmut nahm in der Folge drastisch zu, zeigt die neue Unicef-Studie. Sechs Jahre nach der Finanzkrise lebten in den dreissig europäischen Ländern sowie in Japan und den USA fast 2,6 Millionen mehr Kinder in Armut. Insgesamt sind über 76 Millionen Kinder betroffen. In zwei Dritteln der Länder Europas nahm die Kinderarmut zwischen 2008 und 2014 zu. Der Ländervergleich macht den Zusammenhang zwischen neoliberaler Sparpolitik und Familiennot klar: Wo die



**FAMILIEN IN NOT: Finanzkapitalismus und rechte Abbaupolitik lassen europäische Kinder hungern.** FOTO: GETTY IMAGES

Staaten ihre Sozialleistungen am stärksten abbauten, stürzten am meisten Familien ins Elend.

Griechenland ist das Paradebeispiel. Der Mittelmeerstaat, den eine korrupte Elite heruntergewirtschaftet hatte, war unter dem Diktat der EU zu besonders drastischen Kürzungen gezwungen. Das Bruttoinlandsprodukt stürzte um 26 Prozent ab. Die Regierung kürzte Löhne, Renten und die Sozialhilfe. Die Finanzkrise sei zur sozialen Krise eskaliert, stellt Yekaterina

## Die Finanzkrise ist zur sozialen Krise eskaliert.

Chzhen, Co-Autorin der Studie, fest. Die Zahl der armutsbetroffenen Kinder stieg um über 15 Prozentpunkte, ebenso jene der unterernährten Kinder. Schulen, Gemeinden und Hilfswerke mussten Suppenküchen einrichten und engagierte Ärztinnen und Ärzte eine medizinische Minimalversorgung der Ärmsten gewährleisten.

Familienarmut verbreitete sich auch in Zypern und in Island stark – in Ländern, die tief im Spekulationssumpf steckten.

## ANKURBELN STATT SPAREN

Hingegen sieht es überall dort besser aus, wo Regierungen die Finanzkrise nicht primär mit Sparprogrammen und Sozialabbau, sondern auch mit Investitionen zur Ankurbelung der Wirtschaft bekämpften. Zum Beispiel in Deutschland oder Norwegen. In der Schweiz verhinderten die Gewerkschaften und Linksparteien unsoziale Kürzungen und damit auch vermehrte Kinderarmut. Auch in den USA war keine höhere Prekarität bei Kindern feststellbar. Das erstaunt, ist Trumpf nicht gerade als toller Sozialstaat bekannt. Viele Familien traf die Finanzkrise hart, Zehntausende wurden obdachlos. In den USA gibt es jedoch die staatlichen Lebensmittelprogramme. Arme Familien können Lebensmittelkarten beziehen. Dieses Programm fing die steigende Armut

auf. Aber mit höheren Kosten. Im Jahr 2012 erhielten fast 48 Millionen Menschen Unterstützung, 70 Prozent mehr als vor der Finanzkrise.

Arme Kinder in reichen Ländern sind an sich schon ein Skandal. Das grosse Verdienst der Unicef-Studie ist, aufzuzeigen, welche desaströse Sozialfolgen der entfesselte Finanzkapitalismus hat. Und dass die Sparpolitik zum Niedergang von Ländern beiträgt, in denen es eigentlich genug Geld für alle gäbe. Allerdings scheint das Uno-Kinderhilfswerk selber über die harten Wahrheiten erschrocken zu sein. Unicef schreibt, die in der Studie ausgedrückten Ansichten seien jene der Autorinnen und Autoren und würden nicht notwendigerweise die Meinung von Unicef widerspiegeln. Angst vor der Reaktion der kritisierten Beitragszahler?

Cantillon, Chzhen, Handa, Nolan: **Children of Austerity: Impact of the Great Recession on Child Poverty in Rich Countries**, Verlag OUP Oxford, 2017. Ca. Fr. 60.–.

## Fotos und Videos Die letzten Überlebenden

In der Schweiz leben nur noch wenige Zeitzeugen, welche die Judenvernichtung während des Zweiten Weltkriegs überlebt haben. Aus den Nazi-Konzentrationslagern gelang ihnen die Flucht in die Schweiz. Die Foto- und Video-

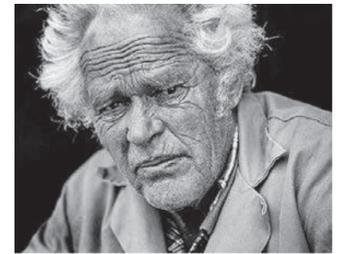


FOTO: BEAT MUMENTHALER

ausstellung «The Last Swiss Holocaust Survivors» von Beat Mumenthaler und Eric Bergkraut stellt diese Opfer in den Mittelpunkt. Mumenthaler zeigt uns Menschen, die durch die Hölle gegangen sind. In den Interviews legen sie Zeugnis von einem Faschismus ab, der sich nie mehr wiederholen darf.

**The Last Swiss Holocaust Survivors**, Archiv für Zeitgeschichte Zürich, Hirschengraben 62. Geöffnet Montag bis Freitag, 9 bis 17 Uhr. Läuft bis 3. Juni.

## Ex-Revolutionäre Genossen, wo seid ihr?

Die finnische Regisseurin Kirsi Liimatainen (49) studierte einst in der DDR Marxismus-Leninismus. Was wurde aus ihren Kommilitoninnen und Kommilitonen? Dieser Frage geht Liimatainen in einer dokumentarischen Recherche nach. Ihr Film «Comrade, where are you today? Der Traum der Revolution» beleuchtet die Lebensläufe von Lucia, Nabil und Esteban. Und zeigt, wie ein formelhaft erstarrter Marxismus an den komplexen Realitäten des 21. Jahrhunderts scheitert. Trotzdem geben die Ex-Revolutionäre den Glauben an eine gerechte Gesellschaft nicht auf und engagieren sich weiter. Der Film ist ein einfühlsamer Beitrag zur Geschichte der Linken.

Der Film **Comrade, where are you today? Der Traum der Revolution** von Kirsi Liimatainen ist auf DVD erhältlich.

## Pensionskassen-Studie Frauen sind stark unter-versichert

Jede zweite Rentnerin bezieht keine Rente aus einer Pensionskasse. Dies zeigt eine Untersuchung der Berner Fachhochschule Soziale Arbeit. Sie ist in der neuen Ausgabe der Zeitschrift «Die Volkswirtschaft» des Seco publiziert. Die Studie untersucht die Rentensituation der Jahrgänge 1937 bis 1948. Und zeigt ein deutliches Bild: Die Rentnerinnen haben 37 Prozent weniger Geld zur Verfügung als die Rentner. Diese enorme Lücke geht auf die Benachteiligung der Frauen im Erwerbsleben zurück: Sie haben tiefere Löhne, geringere Aufstiegschancen und arbeiten häufiger Teilzeit. Deshalb können sie weniger fürs Alter ansparen. Dies wirkt sich besonders stark in der Pensionskasse aus, weniger hingegen in der solidarischen kollektiven AHV.

Die Infos online: [goo.gl/Ke14LI](http://goo.gl/Ke14LI).

## Ein «grosser Sprung zurück»

Familien in Griechenland verloren durch die Folgen der Finanzkrise 14 Jahre Fortschritt, sagt das Unicef. In Irland, Luxemburg und Spanien ist es ein Jahrzehnt. In Italien brachte die Krise zusätzlichen 619 000 Kindern Not und lebenslange Risiken. Die Autorinnen und Autoren der Unicef-Studie über Kinderarmut sprechen auch von einem «grossen Sprung zurück». Dies in Anspielung an die Kampagne «Grosser Sprung nach vorn», mit der Mao Zedong Chinas Entwicklung forcierte. (rh)

## work 1 x 1 der wirtschaft

Hans Baumann



## ENERGIEVERBRAUCH SINKT: ENERGIEZIELE EINFACH ERREICHBAR

Die rechten Gegner der Energiestrategie 2050 behaupten unter anderem, die Reduktionsziele für die Schweiz beim Energie- und CO<sub>2</sub>-Verbrauch seien viel zu ehrgeizig. Sie seien nur mit drastischen Regulierungsmassnahmen oder viel zu teuren Fördermassnahmen zu erreichen. Tatsächlich aber ist der Endenergieverbrauch bereits in den letzten Jahren rückläufig und nach einem zwischenzeitlichen Anstieg ungefähr wieder auf das Niveau von 1991 /1992 gesunken. Und dies, obwohl die Bevölkerung im gleichen Zeitraum um 1,5 Millionen Menschen zugenommen hat. Und damit auch die Anzahl Gebäude, Fahrzeuge, gefahrenen Kilometer usw.

**MINUS 18 PROZENT.** Pro Kopf der Bevölkerung bedeutet das einen Rückgang von fast 18 Prozent in 25 Jahren. Dabei ist der Ver-

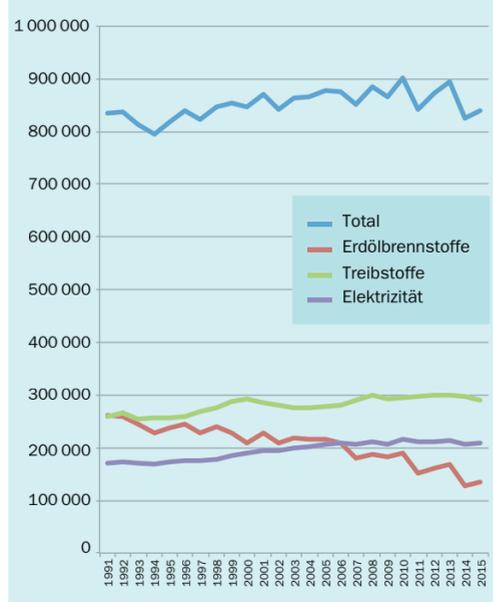
brauch vor allem in den letzten 10 Jahren gesunken, um rund 14 Prozent. Bundesrat und Parlament möchten mit der Energiestrategie den Verbrauch bis 2020 um 16 Prozent senken im Vergleich mit dem Jahr 2000. Das ist praktisch schon jetzt erreicht. Deshalb wurde die Vorlage von links ja auch als zu wenig ehrgeizig kritisiert. Bis 2035 soll dann der Verbrauch um 43 Prozent reduziert werden, auch das scheint aufgrund der heutigen Zahlen durchaus machbar. Am rückläufigen Verbrauch der letzten Jahre dürften die verbesserte Wärmedämmung der Gebäude und der Einsatz effizienterer Technologien in der Industrie und in den Haushalten einen grossen Anteil haben. Das sieht man am stark rückläufigen Verbrauch von Erdölbrennstoffen, einem Energieträger, der besonders viel CO<sub>2</sub> in die Atmo-

sphäre ausstösst. Der Verbrauch von Erdölbrennstoffen hat sich ziemlich genau halbiert.

**SCHWEIZ KANN'S BESSER.** Dafür hat sich der Verbrauch von Treibstoffen und Elektrizität erst in den letzten Jahren etwas abgeschwächt, der Anteil des Atomstroms ist aber bereits deutlich gesunken. Etwa verdreifacht hat sich der Energieverbrauch bei den erneuerbaren Energieträgern Sonne, Wind und Biogas. Mit einem Anteil von 2,6 Prozent liegt die Schweiz hier aber weit hinter anderen Ländern zurück. Mit der Energiestrategie 2050 müssen deshalb vor allem diese Energieträger gefördert werden. Die angestrebte Energiewende wird so ein realistisches, erreichbares Ziel.

Hans Baumann ist Ökonom und Publizist.

### Energieverbrauch in der Schweiz in Terajoule



QUELLE: BUNDESAMT FÜR ENERGIE, SCHWEIZ, GESAMTENERGIESTATISTIK



**Das offene Ohr**

**Peter Schmid**  
von der Unia-Rechtsabteilung  
beantwortet Fragen  
aus der Arbeitswelt.

## Fehlende Unfallversicherung: Muss ich die Kosten selbst bezahlen?

Ich arbeite zwei Tage pro Woche als Verkäuferin in einem Antiquitäten-geschäft. Jetzt bin ich zu Hause beim Putzen der Schlafzimerfenster vom Stuhl gestürzt und habe mir dabei den linken Fussknöchel gebrochen. Der Hausarzt hat mich für zwei Wochen arbeitsunfähig geschrieben. Seine Frage nach der zuständigen Unfallversicherung konnte ich leider nicht beantworten. Ich habe deshalb bei meiner Chefin nachgefragt. Sie meinte, für den Unfall werde meine private Krankenkasse aufkommen. Da sie in ihrem Laden nur zwei Teilzeitangestellte beschäftigt, habe sie keine besondere Unfallversicherung abschliessen müssen. Stimmt das?

**PETER SCHMID:** Nein. In der Schweiz sind alle Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer obligatorisch gegen Unfälle am Arbeitsplatz und auf dem Arbeitsweg versichert. Für sogenannte Nichtberufsunfälle, die ausserhalb der Arbeitszeit passieren, sind Teilzeitbeschäftigte obligatorisch durch den Arbeitgeber versichert, wenn die wöchentliche Arbeitszeit mindestens acht Stunden beträgt. Das ist bei Ihnen der Fall. Ihre Chefin muss also bei der Suva oder bei einem anderen Unfallversicherer einen entsprechenden Versicherungsvertrag abschliessen.

Diese gesetzliche Pflicht hat Ihre Chefin verletzt. Dadurch erleiden Sie aber glücklicherweise keinen finanziellen Schaden. Genau für solche Fälle hat der Gesetzgeber nämlich eine «Ersatzkasse» geschaffen. Alle Unfallversicherer zahlen einen bestimmten Anteil ihrer Prämieinnahmen dort ein. Diese Ersatzkasse erbringt dann den nicht versicherten Arbeitnehmenden bei einem Unfall die gesetzlichen Versicherungsleistungen. Und sie zieht bei den fehlbaren Arbeitgebern später die entsprechenden Ersatzprämien ein. Versichert ein Arbeitgeber trotz Mahnung seine Angestellten nicht, so wird er von der Ersatzkasse zwangsweise einem Unfallversicherer zugewiesen. Nähere Informationen finden Sie im Internet unter [www.ersatzkasse.ch](http://www.ersatzkasse.ch). Dort können Sie übrigens auch direkt online Ihre Unfallmeldung eingeben.

## Kündigungsfrist: Ist sie für ältere Bauarbeiter länger?

Ich bin Maurer, 57 Jahre alt und arbeite seit über zehn Jahren im gleichen Betrieb. In den letzten paar Monaten hat sich das Arbeitsklima bei uns leider ziemlich verschlechtert. Am 3. April habe ich die Kündigung erhalten. Der Brief wurde am 31. März verschickt. Im Brief steht, das Arbeitsverhältnis werde auf den 30. Juni aufgelöst. Kann ich dagegen etwas unternehmen?

**PETER SCHMID:** Ja. Denn Ihr Chef hat die Kündigungsfrist missachtet, und zwar gleich doppelt. Erstens sieht der Landesmantelvertrag für das schweizerische Bauhauptgewerbe, der sogenannte LMV, für ältere Arbeitnehmende eine längere Kündigungsfrist vor. Ab dem zehnten Dienstjahr beträgt die Kündigungsfrist für Personen über 55 sechs Monate. Und zweitens ist für den Beginn der Kündigungsfrist nicht das Absendedatum entscheidend, sondern der Zeitpunkt, an dem Sie den Kündigungsbrief erhalten haben. Die sechsmonatige Kündigungsfrist beginnt also nicht am 1. April, sondern erst am 1. Mai und endet am 31. Oktober 2017.

Ein bisschen Frieden, ein bisschen Sonne ...

# ... und auf dem Balkon blüht

Nicht nur wegen des Bürgerkriegs in Syrien sind die Regenbogen-Friedensfahnen wieder hoch im Kurs. Mit diesen Tipps holen Sie das farbenfrohe Friedenszeichen auf Ihren Balkon.

SABINE REBER

Neulich standen wir, an die zwei Dutzend Friedenbewegte, bei kaltem Wetter auf dem Bieler Zentralplatz beisammen, gedachten der Opfer des Syrienkrieges. Es war ein garstig grauer Frühlingsabend; am Tag zuvor hatten wir von neuerlichen Giftgasangriffen des syrischen Regimes erfahren. Ein Syrer spielte auf seinem arabischen Saiteninstrument eine traurige Melodie. Das einzig Fröhliche an der Mahnwache waren die bunten Friedensfahnen, die wir wacker hochhielten. Meiner 10jährigen Tochter gefielen die Fahnen sehr. Und als wir später durch die Kälte nach Hause stapften, fragte sie mich, ob wir nicht bei uns daheim so eine aufhängen könnten. Am Küchenbalkon würde man sie weitherum sehen.

Nur ist es so, dass wir in einem Mietshaus mitten in der Stadt wohnen, und da gilt es Rücksicht zu nehmen auf die Befindlichkeit der anderen. Nicht, dass hier jemand für den Krieg wäre, das nicht. Aber so eine grosse bunte Flagge am Balkon wäre für manche Gemüter vielleicht doch gar provokativ. So kamen wir schliesslich auf die Idee, wir könnten wenigstens die Balkonkistchen in den Farben des Regenbogens bepflanzen. Blumen, und seien sie noch so bunt, würden gewiss niemanden stören.

### VEGANE ERDE

Wir besorgten uns drei bunte Plastik-Kistchen. Die sind praktisch, weil sie viel weniger schwer sind als Eternitkästen, und ausserdem sind sie erst noch günstiger (unter 10 Franken das Stück beim Grossverteiler). Dann kauften wir zwei Säcke mit Blumenerde; pro Kistchen rechne ich etwa einen halben Sack.

Übrigens: Ich habe bei dieser Gelegenheit neue, vegane Balkonerde ausprobiert, die weder Hornspäne noch Mist oder kompostierte Fleischreste usw. enthält. Wenn schon für den Frieden pflanzen,

dann ohne tierische Stoffe, wenn's das jetzt schon gibt. Je nach Balkon und Brüstung sollten Sie zudem die passenden Halterungen kaufen. Zur Not tut's manchmal auch eine Rolle Draht. Jedenfalls müssen die Kistchen und Töpfe immer sturmsicher befestigt sein.

Wenn Kistchen, Halterungen und Erde paratstehen, kommt der schöne Teil: die Blumen aussu-

### Fürs Kistchenprojekt sind Wildblumen für einmal nicht geeignet.

chen. Für Balkonkistchen wählen Sie am besten klassischen Sommerflor wie **Pelargonien, Petunien, Nelken, Lobelien, Bidens, Verbena** oder für einen schattigeren Balkon auch **Begonien**. Sommerflorpflanzen halten meist nur eine Saison, dafür blühen sie monatelang durch. Wildblumen sind zwar aus ökologischen Gründen sympathisch, aber für unser Kistchenprojekt haben sie wenig Sinn, weil sie nach einer Woche schon verblüht sind.

### BLAUE BLUMEN

Nebst den klassischen Sommerflorpflanzen eignen sich für den Regenbogenbalkon auch kleinere, kompakte **Dahlien**, die es in diversen Farben gibt. Das Arrangement wird ganz hübsch, wenn nicht alle Pflanzen gleich hoch sind. Darum haben wir zwei orangefarbene **Schwarzäugige Susanne** eingefügt. Diese gibt es auch in Gelb. Und wenn Ihnen das Blau der üblichen **Lobelien** nicht genügt, können Sie auch zu den hellblauen **Trichterwinden (Ipomoea tricolor 'Blauer Himmel')** greifen. Die werden zwar recht viel grösser, können aber am Rand des Regenbogens in einem Topf funktionieren. Andere blaue Balkonpflanzen finden Sie bei **Clematis, Gloxinien, Verbena** oder bei kleineren **Rittersporn-Züchtungen** wie zum Beispiel **Delphinium ajacis**, die einjährig sind und von



STRAHLEND (von links): Sommerflor in den Kistchen, Peace-Fahne, work-Redaktorin dem Sitzplatz auf dem Fenstersims ist alles auch kindertauglich. FOTO: STÖH GRÜNING

Juni bis September blühen. Gutes, lange blühendes Blau gibt es ausserdem bei **Glockenblumen**, beispielsweise den **Campanula portenschlagiana**, die jedoch eher ins Violette gehen. Auch **Leberbalsam (Ageratum)** gibt es von Blau bis Violett.

### LUST UND LAUNE

Violett an sich ist nicht schwierig, da gibt's den **Lavendel**, die **Salvien**, die **Katzenminze** oder, ganz schön,

duftende **Edelweisse**. In Rot, Orange, Gelb und Pink werden Sie jede Menge Blumensorten finden. Da suchen Sie sich einfach nach Lust und Laune aus, was Ihnen gerade gefällt und was von der Grösse her etwa passt.

Für unsere drei Kistchen haben wir schliesslich folgende Blumen ausgewählt: 6 rote **Verbena**, 6 violette **Petunien**, 6 hellblaue **Liebesblumen (Nemophila)**, 1 rosa-rote kleine **Hochstammchen-Malve**,

# Krank geschrieben? Das work-Lexikon von A wie Arbeitsunfähigkeit Wer krank ist, muss nicht zwingend

**Was sollte in einem Arztzeugnis stehen? Und wann darf mich meine Chefin zur Vertrauensärztin schicken? Die Antworten von A bis Z.**

**ARBEITSUNFÄHIG.** Wenn Sie wegen Krankheit oder Unfall nicht arbeiten können, also arbeitsunfähig sind, müssen Sie nicht ins Büro oder in die Werkstatt. Sie sollten aber sofort Ihren Vorgesetzten Bescheid geben und sich ein Arztzeugnis besorgen, falls das gewünscht ist. Üblich ist ein Zeugnis, wenn Sie drei Tage oder länger arbeitsunfähig sind, Ihre Firma kann aber auch sofort eines verlangen. Bei einem Unfall sollten Sie sich ohnehin um ein Zeugnis bemühen. In den meisten Fällen übernimmt die Versicherung Ihrer Firma die Unfallkosten.



**BETTLÄGERIG.** Dass Sie krank geschrieben sind, bedeutet nicht zwingend, dass Sie zu Hause im Bett liegen müssen. Je nachdem, was Sie haben, ist es vielleicht sogar sinnvoll, dass Sie sich bewegen. Um eventuelle Probleme mit den Vorgesetzten zu vermeiden, sollte Ihre Ärztin oder Ihr Arzt in einem solchen Fall in Ihr Zeugnis schreiben, dass die Bewegung als therapeutische Massnahme empfohlen sei.

**KÜNDIGUNGSSCHUTZ.** Wenn Sie arbeitsunfähig sind, darf Ihnen der Arbeitgeber während einer bestimmten Zeit nicht kündigen. Genauso wenig, wenn Sie schwanger sind. Kündigt Ihnen der Chef vor der Arbeitsunfähigkeit, so unter-



bricht sich die Kündigungsfrist für eine bestimmte Zeit, für die sogenannte Sperrfrist. Diese beträgt im ersten Dienstjahr 30 Tage, vom zweiten bis fünften Dienstjahr 90 Tage und ab dem sechsten Jahr 180 Tage. Erst nach Ablauf dieser Zeit läuft die Kündigungsfrist weiter. Zwei Ausnahmen gibt es: Wenn Sie noch in der Probezeit sind oder einen befristeten Vertrag haben, gilt keine Sperrfrist.



**LOHNFORTZAHLUNG.** Wenn Sie länger als drei Monate angestellt sind und krank werden, bekommen Sie vom Betrieb weiterhin den Lohn bezahlt, auch wenn Sie längere Zeit ausfallen. Viele Firmen haben für solche Fälle für

ihre Angestellten eine Krankentaggeldversicherung abgeschlossen. Diese zahlt bis zu zwei Jahre lang Lohnersatz. In den meisten Fällen sind das 80 Prozent Ihres Lohnes. Gibt es keine solche Versicherung, zahlt der Betrieb selbst. Dann hängt die Lohnfortzahlungspflicht von Ihren Dienstjahren ab und vom Ort, an dem ein Gericht arbeitsrechtlich für Sie zuständig wäre. Denn es gibt drei verschiedene Lohnfortzahlungstabellen: die Zürcher Skala, die Basler Skala sowie die Berner Skala.

**TEILZEIT.** Vor allem Teilzeitangestellte sind sich oft unsicher, wenn sie nicht voll, sondern nur zu einem gewissen Grad krank geschrieben sind, beispielsweise zu 50 Prozent.



ICONS: ISTOCK

# ein Regenbogen



**REGENBOGENFAHNE:**

## SO ODER SO

Wenn die Sonne auf eine Regenwand strahlt, brechen und reflektieren die Regentropfen das Licht. Wer mit der Sonne im Rücken auf eine Regenwand blickt, sieht dann einen Regenbogen. Seine Farbabfolge ist immer gleich: aussen Rot, dann Orange, Gelb, Grün, Blau und zuinnerst Violett. Jedoch nehmen nicht alle Menschen die Nuancen der Blau- und Violettöne gleich wahr. So erklärt es sich wohl, dass es auch bei den Fahnen diverse Varianten gibt. Die ursprüngliche Version stammt aus Italien. Sie wurde 1961 vom Friedensaktivisten Aldo Capitini entworfen und besteht aus sieben Streifen. Oben ist violett. Mit weisser Schrift steht «Pace» drauf, das italienische Wort für Frieden. Diese Fahnen gingen als Protest gegen den Irakkrieg im Jahr 2003 von Italien aus um die Welt.

**OBEN ROT.** In der Schweiz sieht man meist Friedensfahnen mit sechs Streifen, Rot oben, und der Beschriftung «Peace» (engl. «Frieden»). Die Oben-Rot-Fahne mit sechs Streifen ist aber eigentlich das Zeichen der Homosexuellenbewegung. Das Design hat US-Künstler Gilbert Baker für den Gay Freedom Day 1978 entworfen, ursprünglich mit acht Streifen. Das grelle Pink liess sich aber damals industriell nicht drucken und fiel weg. Beim Gedenkmarsch für Harvey Milk, den ermordeten schwulen Stadtrat von San Francisco, wurde auch das Türkis aus dem Original entfernt, weil sich sechs Farben gleichmässiger entlang der Paradenroute aufteilen liessen. (sr)

## WORKTIPP

### SO FINDEN SIE DIE BESTEN PFLANZEN

Sommerflorpflanzen für den Balkon werden im Mai gekauft und beim ersten Frost im Keller überwintert – oder kompostiert. Gute Pflanzen erkennen Sie im Gartengeschäft folgendermassen: Sie haben üppiges, gesundes Laub und kräftige Wurzeln. Fallen Sie nicht auf einzelne schöne, offene Blüten herein. Kaufen Sie lieber etwas weniger grosse Pflanzen, die wirklich kräftig aussehen, gut verzweigt sind und viele Knospen tragen. Besonders gesunde Jungpflanzen bekommen Sie in Biogärtnereien.

2 hellgrüne **Süsskartoffelpflanzen**, 1 grosse gelbe **Goldmarie (Bidens, auch Zweizahn genannt)**.

Schliesslich haben wir wie - nigstens fürs Foto die Friedensfahne doch noch kurz aufgehängt. Und während ich die Pflanzen zusammensuchte, hat mir meine Tochter als Überraschung eine kleine Friedensgirlande gestrickt, Blätz für Blätz, in jeder Farbe eins. Mit Textilfarbe hat sie die Buchstaben P E A C E draufgeschrieben.

und Gartenexpertin Sabine Reber. Ausser



Bedeutet es, dass Sie nur die Hälfte Ihres üblichen Pensums arbeiten können? Oder heisst es, Sie müssen die Hälfte eines vollen Pensums arbeiten? Am besten bitten Sie Ihre Ärztin

oder Ihren Arzt, dies im Zeugnis klar zu beschreiben. Wenn Sie während einer teilweisen Arbeitsfähigkeit gewisse Arbeiten nicht erledigen dürfen, sollte das auch klar im Zeugnis stehen.

**UNFALL.** Der obligatorischen Versicherung für Arbeitsunfälle – und dazu gehören auch Unfälle auf dem Arbeitsweg – unterstehen alle Arbeitneh-

menden. Doch nur wenn Sie mindestens acht Stunden in der Woche arbeiten, sind Sie via Arbeitgeber auch gegen Nichtberufsunfälle versichert. Denken Sie daran, wenn Sie Ihr Pensum reduzieren oder ganz kündigen. In diesem Fall brauchen Sie nämlich eine private Unfallversicherung. Diese können Sie für wenige Franken im Monat bei Ihrer Krankenkasse abschliessen.

**VERTRAUENSARZT.** Die Diagnose darf nicht im Arztzeugnis stehen, das gehört zum Berufsgeheimnis. Das heisst, Ihre Ärztin darf dem Arbeitgeber auch auf Nachfrage hin keine Details zu Ihrer Arbeitsunfähigkeit bekanntgeben. Er darf im Zeugnis nur erwähnen, ob eine Krankheit oder ein Unfall die Ursache



sei. Was ebenfalls klar ersichtlich sein muss, ist die Dauer und der Grad Ihrer Arbeitsunfähigkeit.

Es kann sein, dass Ihre Chefin, Ihr Chef Sie noch zu - sätzlich bei einem Vertrauensarzt medizinisch untersuchen lassen will. Das ist dann erlaubt, wenn berechtigte Zweifel an der Richtigkeit eines Arbeitszeugnisses bestehen. Die Kosten dafür muss die Firma tragen. Auch Vertrauensärztinnen unterstehen dem ärztlichen Geheimnis. Das heisst, auch ein Vertrauensarzt oder eine Vertrauensärztin bestätigt gegenüber ihrem Arbeitgeber lediglich, ob Sie tatsächlich arbeitsunfähig sind. SINA BÜHLER

## saldo tipp im work

Dieser Text stammt aus der Zeitschrift für Konsumentenschutz «Saldo».

## Aus für Windows Vista: So steigen Sie um

Für das Betriebssystem Windows Vista gibt's seit diesem April keine Sicherheitsupdates mehr. Das heisst: Finden Viren oder eine andere Schadsoftware einen Weg auf den PC, stopft Microsoft die Sicherheitslücke in Zukunft nicht mehr.

**Testen Sie, ob Ihr PC die technischen Anforderungen für Windows 10 erfüllt.**

Wenn Sie einen alten PC mit Windows Vista besitzen, sollten Sie jetzt auf ein neues Betriebssystem umsteigen – am besten auf die neueste Version, Windows 10. Dafür brauchen Sie eine Windows-10-DVD. Sie kostet in Onlineshops rund 100 Franken. Die günstigsten

**UPDATEN: Microsoft schützt Vista-Nutzer nicht mehr vor Viren. Sie müssen ein neues Betriebssystem kaufen.**

FOTO: MICROSOFT



Anbieter finden Sie auf **toppreise.ch**. Tipp: Testen Sie vor dem Kauf, ob Ihr PC die technischen Anforderungen für Windows 10 erfüllt. Das geht mit dem Gratis-Testprogramm auf **goo.gl/30W4M7** (orangene Downloadknopf anklicken).

**EXTERNER SPEICHER.** Vorsicht: Beim Wechsel des Betriebssystems wird der Inhalt der Festplatte gelöscht. Speichern Sie deshalb persönliche Dateien wie Dokumente, Fotos und Musikstücke vorher auf eine externe Festplatte. Nach der Installation von Windows 10 können Sie die Dateien wieder zurückspielen.

Beruhigend für PC-Anwender mit etwas neueren Windows-Versionen: Für Windows 7, den Nachfolger von Vista, wird Microsoft noch bis ins Jahr 2020 Sicherheitsupdates liefern, für Windows 8.1 bis 2023. MARC MAIR-NOACK

## bis V wie Vertrauensarzt im Bett bleiben

## Neue Gewerkschaftsbund-Broschüre erklärt unsere Altersvorsorge Starke AHV für alle

**Das SGB-Büchlein liefert gute Argumente, warum die AHV die beste Sozialversicherung ist.**

Vielorts an den 1.-Mai-Umzügen war die Altersvorsorge ein Thema. Auf selber gemalten Plakaten genauso wie auf den grossen Transparenten der Gewerkschaften: Alle forderten eine starke AHV.

Damit Sie bei Diskussionen um die geplanten Reformen der «Altersvorsorge 2020» mehr als nur kurze Slogans beitragen können, hat der Gewerkschaftsbund (SGB) eine ausführliche Broschüre zusammengestellt: «AHV. Eine starke Altersvorsorge für Jung und Alt» räumt mit dem Mythos auf, dass die AHV in naher Zukunft zusammenbrechen wird,

und erklärt, wie das wichtigste Schweizer Sozialwerk selber so gut altern konnte.

**WOHLSTAND.** Die Broschüre entlarvt das Argument, dass die höhere Lebenserwartung für die erste Säule zum Problem werde, als Angstmacherei. Denn diese Lebenserwartung ist vor allem unserem Wohlstand zu verdanken – dieser wiederum erlaubt den Ausbau der Renten. Wie der St. Galler SP-Ständerat und SGB-Präsident Paul Rechsteiner im Vorwort erklärt: «Das Preis-Leistungs-Verhältnis bei der AHV ist für alle mit unteren und mittleren Einkommen einmalig gut.» (sib)

Herunterladen können Sie die Broschüre oder das E-Book unter: [www.sgb.ch/aktuell/ahv-broschuere](http://www.sgb.ch/aktuell/ahv-broschuere)



**WORKLESERFOTO**



**Farbkünstler**

**WANN** 2016  
**WO** Madagaskar  
**WAS** Das Pantherchamäleon ist eines der farbenprächtigsten Chamäleons überhaupt.  
**Eingesandt von** Caroline Wick, Birsfelden BL

**Gewinnen Sie 100 Franken!**

**Senden Sie uns Ihr Lieblingsfoto:** Wenn es abgedruckt wird, gewinnen Sie 100 Franken! Schreiben Sie uns, was es zeigt und wo, wann und wie es entstanden ist. Bitte vergessen Sie nicht, Ihre vollständige Adresse anzugeben.  
**Senden an** [redaktion@workzeitung.ch](mailto:redaktion@workzeitung.ch), **Betreff** «Leserfoto»

**WORKFRAGE VOM 28. 4. 2017**

**Sind Sie für mehr Schutz für die Älteren auf dem Arbeitsmarkt?**

**GELD REGIERT DIE WELT**

Es wäre schön, wenn man die älteren Arbeitnehmenden, aber auch die jüngeren vor unbegründeten Kündigungen schützen könnte. Man sollte die Generationen nicht trennen, das machen schon die Arbeitgeber. Besserer Schutz sollte doch gar kein Thema sein müssen. Gut organisierte Unternehmen können auch ältere Angestellte mit Berufserfahrung und Wissen sehr gut beschäftigen. Klar ist es sehr schwer, wieder eine Arbeit zu finden, wenn man über 50 Jahre alt ist und die Stelle verliert. Wirtschaft und Arbeitgeber leben in einer anderen Welt als die Arbeitnehmenden. Sie bilden kein Team. Warum das bei uns so ist? Geld regiert die Welt!

JOSEF BENECZE-WYSS, USTER ZH

**SCHÖNE NEUE ARBEITSWELT**

Kündigungsschutz sei nicht sinnvoll, meint Bundesrat Johann Schneider-Ammann. Er hat leicht reden. Denn er muss sich ja auch nicht fürchten, wegen eines Jobverlustes in die Altersarmut zu geraten. Der gute Mann ist schliesslich schon 65 Jahre alt. Und wird eine ordentliche Altersvorsorge sein Eigen nennen können. Dasselbe gilt im übrigen für all die Arbeitgeber, die wohl am liebsten alle vor die Tür stellen möchten, die das 50. Altersjahr überschritten haben. Soziale Verantwortung übernehmen? Fehlanzeige! Das heutige Wirtschaftssystem ist dermassen auf Rentabilität getrimmt, dass der Faktor Mensch eigentlich nur noch stört. Zum Glück sind die Computer und Maschinen auf dem Vormarsch. Die werden nie krank, fordern keinen Lohn und wollen auch keinen Beitrag an die Pension. Schöne neue Arbeitswelt!

ANDREAS LÜSCHER, AARAU

**WORKPOST**



**WORK 8 / 28. 4. 2017: SCHIMPFWORT DER SAISON**  
**Linker Populismus? Gibt es nicht!**

Der Begriff Populismus meint in erster Linie, dem Volke nach dem Munde zu reden. Also so zu tun, als ob man die Interessen des Volkes vertritt, ohne dass dies im ureigensten Sinne der sprechenden Person stünde. Dies zeigt sich zum Beispiel bei den rechten, nationalistischen Parteien, die in ihrer primitiven Rhetorik den «Volkszorn» beschwören. Sie instrumentalisieren die tiefe Unzufriedenheit grosser Teile der Bevölkerung, die mit ihrer Lebenssituation hadern. Damit sichern sie aber letztlich die Privilegien der Herrschenden und ihrer Klientel. Deutlicher noch zeigt sich der

Charakter des Populismus bei den bürgerlichen Parteien als Vertreter der besitzenden Klasse. Sie, die die Interessen eines absolut minderheitlichen Teils der Bevölkerung vertreten, zu ihrer demokratischen Legitimation aber eine Mehrheit der Bevölkerung hinter ihre vermeintlich volksnahen Absichten scharen müssen. Sie verteilen Brosamen an das Volk, um gleichzeitig den ganzen Kuchen für den kleinen Teil der Profiteure zu sichern. Wenn Populismus also meint, so zu tun, als ob man die Interessen des ganzen Volkes vertritt, in Wirklichkeit aber nur daran interessiert ist, ein ungerechtes System zu erhalten, dann kann es linken Populismus gar nicht geben. Denn linke, soziale, ökologische, solidarische Politik vertritt real die wesentlichen Interessen von «99 Prozent» des Volkes.

BENI GNOS, ALLSCHWIL BL

**WORK 8 / 28. 4. 2017: DER ROTE MÉLENCHON**  
**Alles alte Männer**

Es ist ja schön und gut und erfreulich, wenn überall auf der Welt neue linke Bewegungen entstehen. In Frankreich mit Jean-Luc Mélenchon, in den USA mit Bernie Sanders, in Grossbritannien mit Jeremy Corbyn. Aber eine Gemeinsamkeit fällt etwas unangenehm auf: Die Anführer dieser Bewegungen sind alles alte Männer. Gab es denn in den Reihen der Linken keine Frauen für diesen Job? Oder jemand, der etwas jünger ist als die obengenannten Herren? Das hätte den Bewegungen, die ja vor allem auch junge Menschen begeistern, meiner Meinung nach zu mehr Glaubwürdigkeit verholfen.

ANNETTE WIDMER, WINTERTHUR

**WORK 8 / 28. 4. 2017: VERSCHIEDENE ARTIKEL**  
**Kein Blabla**

Gärtnern und Lesen sind mir wichtige Tätigkeiten, und so freue ich mich, regelmässig den Texten von Sabine Reber zu begegnen. Sehr sympathisch ist work, ich habe kürzlich das Abo erneuert. Denn all die kritischen Aspekte sind mir auch als Pensioniertem wichtig und wertvoll. Die Redaktion bringt so vieles auf den Punkt, so dass die Hintergrundberichte in Tageszeitungen im Vergleich oft als langatmig Blablabla erscheinen.

MAURIN OBERHOLZER, BERN

**Keine Freunde**

Manchmal schüttle ich nur einfach den Kopf. Vielleicht bin ich nach 41 Jahren als SP-Mitglied auch etwas alt geworden. Oft denke ich als Linke, wenn ich work habe, brauche ich keine Feinde mehr. Nun gut, neue Freunde gibt es dafür für euch wohl auch nicht. Die meisten habt ihr schon journalistisch verscheucht. Macht es mir doch nicht so schwer, euch zu mögen und gern zu lesen.

ROSMARIE BORLE, BERN

**workwort**

**Warten**

«Einen Moment bitte, können Sie dort, hinter der Ecke, Platz nehmen?» Vor mir ein leerer Saal. Gibt's Hoffnung? Vier Schritte weiter, rechts nichts, geradeaus auch nichts, links viele, etwa 20 Leute, brav auf ihren Sesseln, sie warten. Was soll ich tun? Wie lange geht das pro Person? Setz ich mich auf den 21. Sessel, wartend? Wenn jetzt jemand käme, wären wir schon 22, ich müsste also einen 22sten mehr warten, nicht viel ... Aber halt, Nummer 1 ist in der Türe verschwunden. Wie lange noch? Warten wir's ab. Zu wenig Speed. Ohne Wartung fährt mein Auto 100 000 km. Es muss nicht warten, nicht aufs Warten der Kontrolle der Funktionen, der Bremsen, des Lichts. Der vitalen Nerven des Systems? Warten und warten – und warten, ohne dass die Zeit uns stört. In den Himmel schauen, in die Weite schauen, in den Spiegel schauen ohne Druck, ohne Sekundenzeiger. Das ist das philosophische Warten. Einfach eine Idee? Eine schöne?

THOMAS ADANK

Ihre Vorschläge zum «workwort» sind gefragt. Herausforderungen an unseren Autor senden Sie bitte an [redaktion@workzeitung.ch](mailto:redaktion@workzeitung.ch), Betreff «workwort».


**STEFAN KLEYER**  
**DER GRILL-  
MEISTER**

Nach seiner Lehre als Brauer und Mälzer fand Stefan Kleyer (\* 1977) in seiner deutschen Heimat Berlin keine Stelle. Deshalb kam er vor rund 20 Jahren in die Schweiz, zu Feldschlösschen. Er arbeitet mit einem 100-Prozent-Pensum, ein halber Tag pro Woche ist für die Gewerkschaftsarbeit reserviert. Zu seinem Lohn sagt er: «Für meine Gehaltsstufe bin ich im Soll.»

**DREHSPIESS.** Auch privat beschäftigt sich Stefan Kleyer am liebsten mit Lebensmitteln. Er kocht und grilliert leidenschaftlich gerne. Auf seinem Holzkohle-Kugelgrill zaubert er Köstlichkeiten von Pulled Pork bis Krabbenburger. Bei letzterem dreht er das Fleisch selber durch den Fleischwolf, die Brötchen sind selbstgebacken. Am idealsten aber sei es, wenn man etwas am Drehspieß mache: «Da hat man genügend Zeit, nebenher gemütlich ein Bierchen zu trinken.»

Brauer **Stefan Kleyer (40)** hat einen starken Bezug zum Produkt, das er herstellt

# «Bier ist etwas Geselliges»

**Am liebsten mag Stefan Kleyer gut gehopfte Biere. Und er weiss ganz genau, was es dafür braucht.**

CHRISTINA SCHEIDEGGER | FOTOS STEFAN BOHRER

Wer mit dem Zug im Bahnhof Rheinfelden einfährt, muss nicht lange überlegen, wo's zur Brauerei Feldschlösschen geht. Die eindrucksvolle Anlage steht gut sichtbar inmitten grüner Wiesen auf einem kleinen Hügel, die Gebäude sind aus roten und gelben Backsteinen gebaut. Man könnte sie auch für eine herrschaftliche Wohnanlage halten. Ein Feld-Schlösschen halt.

Die Fassade ist alt, doch darin steckt eine hochmoderne Fabrikanlage. Das merkt man auch am Geruch. Den gibt es nämlich kaum. Das sei früher anders gewesen, erklärt Brauer Stefan Kleyer: «Da hat man Brauereien schon von weitem gerochen.» Der 40jährige muss es wissen. Seit fast 20 Jahren arbeitet er bei Feldschlösschen in Rheinfelden AG. Zuvor hat er in Berlin eine Lehre als Brauer und Mälzer gemacht. Die Berufswahl war im Grunde ein Zufall: «Ich wusste nicht, was ich werden wollte. Mein Vater trinkt gerne Bier und hat mir zwei Stellenannoncen von Brauereien hingelegt. Das war der Einstieg.»

**ALTE HAUDEGEN.** Am Anfang habe er es nicht so mit dem Bier gehabt, sagt Kleyer: «Es hat mir eigentlich gar nicht geschmeckt.» Aber die Gesellen, «die alten Haudegen», und der Lehrmeister haben dem Lehrling den rechten Brauerstolz vermittelt. Und so hat Kleyer heute eine starke Beziehung zum Produkt, das er herstellt. «Bier ist etwas Geselliges. Ich geniesse es, mit den Kollegen ein Feierabendbier zu trinken.» Jeder Brauer kenne das: Man habe das Produkt schliesslich selbst hergestellt. Und man weiss, wie viel Arbeit darinsteckt.

Das ist heute noch so, auch wenn sich der Beruf stark gewandelt hat. Früher war das Brauen ein körperbetontes Handwerk. Schwere Hopfensäcke und volle Bierfässer sind keine Kleinigkeit, dafür braucht es ordentlich Muskeln. Kleyer: «Die in der Fassabfüllerei haben auch mal zwei, drei Liter Bier am Tag getrunken. Durch die körperliche Arbeit haben sie den ganzen Alkohol gleich wieder verbrannt.»

Das ist heute kein Thema mehr. Bei Feldschlösschen herrscht während der Arbeitszeit Nulltoleranz. «Anders geht es gar nicht», sagt Stefan Kleyer, «wir sind viel zu stark aufeinander angewiesen.» Die Brauer bei Feldschlösschen schleppen auch nicht mehr 50-Kilo-Säcke mit Hopfendolden, sondern arbeiten zum Beispiel mit Hopfenextrakten. Und mit hochkomplexen Maschinen und Steuerungsprogrammen.

**TAUSENDE KILOS.** Der Computer spielt gerade auch in Kleyers Arbeitsalltag eine grosse Rolle. Seit einem halben Jahr arbeitet er nicht mehr direkt in der Produktion, sondern kümmert sich vor allem um administrative Aufgaben. Er überprüft beispielsweise, ob die Biermenge, die in den Tanks physisch vorhanden ist, mit den Angaben im Buchhaltungssystem übereinstimmt. Er bestellt das Material, das Feldschlösschen für die Produktion braucht, den Hopfen, das Malz usw., Tausende Kilos davon. Und er hält die Lager in Ordnung.

Trotzdem sitzt er nicht mit Schale und Krawatte am Schreibtisch, sondern ist nach wie vor im Blaumann in den Fabrikhallen unterwegs. Wenn Not am Mann ist, springt er in der Produktion ein. Man kennt ihn, auf dem ganzen Areal grüssen die Kollegen im Vorbeigehen den Mann mit dem spitzbübischen Grinsen. Das liegt wohl auch an seinem Amt als Präsident der



**BRAUEREI-TRADITION:** Von aussen sieht die Feldschlösschen-Brauerei richtig schön alt aus. Inwendig steckt aber eine moderne Produktionsanlage.

Feldschlösschen-Betriebskommission. Dort setzt sich der Unia-Gewerkschafter in Gesprächen mit den Vorgesetzten für die Anliegen seiner Kollegen ein. Besonders wichtig ist ihm dabei eine offene Kommunikation: «Wenn es zum Beispiel um die Löhne geht, dann verhandeln die Unia-Leute und die Vertreter der Geschäftsleitung hart. Aber am Schluss gibt man sich die Hand und trinkt ein Bier zusammen. So sollte es sein.» Einen halben Tag pro Woche kann er für die Gewerkschaftsarbeit aufwenden. Das brauche es nicht immer, sagt Kleyer. Dafür bekommt er auch mal einen ganzen Tag frei, wenn es für die Arbeit in der Betriebskommission nötig ist.

**HANDGEMACHTES BIER.** Am liebsten habe er Freibier, witzelt Brauer Kleyer, lacht und präzisiert: «Besonders gerne mag ich gut gehopfte Biere. Die Hopfenperle von Feldschlösschen zum Beispiel.» Oder Biere aus Süddeutschland, gebraut in kleinen Fami-

lienbetrieben. Es sei wichtig, verschiedene Produkte zu probieren, auch jene der Konkurrenz. Man muss schliesslich wissen, was in der Branche läuft. Denn das ist so einiges. In den letzten Jahren sind auch in der Schweiz viele kleine Brauereien entstanden. «Craft Beer» nennt sich der Trend, handgemachtes Bier. Alleine in Basel gibt es derzeit 36 solche Mikrobrauereien, erklärt Stefan Kleyer: «Einige sind richtig gut, die werden sich halten können.» Viele andere aber werden in fünf bis zehn Jahren verschwunden sein, ist er sich sicher.

Auch wenn ein Job in einer solchen Brauerei näher beim ursprünglich gelerntem Handwerk wäre: Kleyer kann sich nicht mehr vorstellen, so zu arbeiten. Denn diese Brauer stellen nicht einfach nur Bier her, sie fahren die Getränke aus, machen die Buchhaltung selber usw. Da sei nicht nach einem 8-Stunden-Tag Schluss, sagt Kleyer. Auch deshalb sieht er seine Zukunft im Feld-Schlösschen ob Rheinfelden.

**Sozialabbauer? Lohndumper? Jobvernichter? work nennt die Namen. Angriff, kritisch, frech.**

**work abonnieren.**  
Für nur Fr. 36.– im Jahr  
jeden 2. Freitag direkt ins Haus.

Vorname/Name \_\_\_\_\_

Strasse \_\_\_\_\_

PLZ/Ort \_\_\_\_\_

Telefon/E-Mail \_\_\_\_\_

work, Abodienst, Postfach 272, 3000 Bern 15. [www.workzeitung.ch](http://www.workzeitung.ch)

**WORKIMPRESSUM** work ist die Zeitung der Gewerkschaft **Herausgeberin** work, Gewerkschaft Unia **Verlag und Redaktion** Weltpoststrasse 20, 3000 Bern **Postadresse** Postfach 272, 3000 Bern 15 **Telefon Verlag und Redaktion** 031 350 24 18 **Fax** 031 350 24 55 **E-Mail Verlag** [verlag@workzeitung.ch](mailto:verlag@workzeitung.ch) **E-Mail Redaktion** [redaktion@workzeitung.ch](mailto:redaktion@workzeitung.ch) **Internet** [www.workzeitung.ch](http://www.workzeitung.ch) **Redaktion** Marie-Josée Kuhn (Chefredaktorin), [mariejoseekuhn@workzeitung.ch](mailto:mariejoseekuhn@workzeitung.ch); Christian Egg, [christianegg@workzeitung.ch](mailto:christianegg@workzeitung.ch); Oliver Fahrni, [oliverfahrni@workzeitung.ch](mailto:oliverfahrni@workzeitung.ch); Ralph Hug, [ralphhug@workzeitung.ch](mailto:ralphhug@workzeitung.ch); Sabine Reber, [sabinereber@workzeitung.ch](mailto:sabinereber@workzeitung.ch); Christina Scheidegger (stv. Chefredaktorin, Produktion), [christinascheidegger@workzeitung.ch](mailto:christinascheidegger@workzeitung.ch) **Mitarbeit an dieser Nummer** Thomas Adank, Hans Baumann, Sina Bühler, Eva Geel, Michael Stötzel, Clemens Studer **Gestaltung/Layout** Nina Seiler, [ninasailer@workzeitung.ch](mailto:ninasailer@workzeitung.ch); Tom Hänsel **Korrektorat** Urs Remund **Sekretariat** Mirka Grossebacher (Mo–Mi, Fr), [verlag@workzeitung.ch](mailto:verlag@workzeitung.ch) **Anzeigenmarketing** Cebecco GmbH, Webereistrasse 66, 8134 Adliswil, Telefon 044 710 19 91, 044 709 19 20, [anzeigen@workzeitung.ch](mailto:anzeigen@workzeitung.ch) **Druck** Tagblatt Print, Im Feld 6, 9015 St. Gallen **Abonnement** Jahresabonnement (21 Ausgaben) Fr. 36.–, Einzelpreis Fr. 2.80, Euro 2.– **Abodienst** Unia-Mitglieder: Bitte wenden Sie sich an die zuständige Unia-Sektion. **Übrige Abonnenten:** Mo–Fr 9–11.30 Uhr, Telefon 031 350 24 18, [abo@workzeitung.ch](mailto:abo@workzeitung.ch) **Auflage** 92 906 inkl. Beilagen für alle Mitglieder der Gewerkschaft Unia.